



Leseprobe

Fjodor M. Dostojewski

Fjodor Dostojewski, Gesammelte Werke

Gebunden in feinem Leinen
mit goldener
Schmuckprägung

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,95 €



Seiten: 800

Erscheinungstermin: 07. Oktober 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Fjodor M. Dostojewski
Gesammelte Werke

FJODOR M.
DOSTOJEWSKI

GESAMMELTE WERKE

Die Erzählungen

Anaconda



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016, 2022 by Anaconda Verlag,
einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 8167 München

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Fiodor Mikhailovich Dostoievski (1821–1881),

Photo © Tallandier / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-7306-0405-2

www.anacondaverlag.de

INHALT

Herr Prochartschin	7
Ein Roman in neun Briefen	51
Weiße Nächte	69
Der ehrliche Dieb	143
Polsunkow	166
Ein schwaches Herz	187
Christbaum und Hochzeit	246
Ein kleiner Held	257
Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett	309
Aufzeichnungen aus dem Kellerloch	369
Das Krokodil	525
Bobok	570
Die Sanfte	595
Der Fall Korniloff	653
Der Kaufmann vom Afimjewsk	719
Der Traum eines lächerlichen Menschen	735
Der Großinquisitor	764
Quellenverzeichnis	798

HERR PROCHARTSCHIN

EINE ERZÄHLUNG

In der Wohnung der Pensionshalterin Ustinja Fjodorowna hatte als Pensionär die dunkelste, bescheidenste Schlafstelle Semjon Iwanowitsch Prochartschin inne, ein schon älterer, gesetzter, nüchterner Mann. Da Herr Prochartschin nur ein niedriges Amt bekleidete und somit auch nur ein seinen dienstlichen Fähigkeiten entsprechendes geringes Gehalt bezog, so konnte ihm Ustinja Fjodorowna schlechterdings nicht mehr als fünf Rubel monatlich für das Logis abnehmen. Manche sagten, sie habe dabei ihre besondere Spekulation, aber wie dem auch sein mochte, jedenfalls war Herr Prochartschin, allen, die ihm Übles nachredeten, gleichsam zum Trotz, sogar der Günstling der Wirtin geworden, wobei man diese Würde in anständigem, ehrenhaftem Sinn zu verstehen hat. Ich muss hier noch Folgendes bemerken. Ustinja Fjodorowna, eine sehr achtbare, korpulente Dame, die eine besondere Neigung zu gutem Essen und zum Kaffeetrinken hatte und sich immer nur mit großer Mühe durch die Fastenzeiten hindurchquälte, hielt sich eine ziemliche Anzahl solcher Pensionäre; diese bezahlten zwar zum Teil noch einmal so viel wie Semjon Iwanowitsch, standen aber, weil sie nicht friedfertig waren, sondern im Gegenteil sämtlich über sie als alleinstehende, schutzlose Frau »hässliche Witze« machten, in ihrer Achtung sehr tief, sodass, wenn sie ihre Pension nicht pünktlich bezahlt hätten, sie sie nicht nur ermittelt, sondern ihnen auch verboten haben würde, sich jemals wieder in der Wohnung blicken zu lassen. In die Stellung

eines Günstlings aber war Semjon Iwanowitsch gleich damals aufgerückt, als man seinen Vorgänger nach dem Wolkowski-Kirchhof hinausgetragen hatte; es war dies ein von einer heftigen Leidenschaft für starke Getränke erfüllter Beamter gewesen, der in den Ruhestand getreten oder vielleicht, richtiger gesagt, vom Amt entfernt worden war. Obgleich diesem abgesetzten Liebhaber des Alkohols ein Auge ausgeschlagen war (seiner Angabe nach infolge seiner Tapferkeit) und er nur ein Bein hatte (das andere hatte er ebenfalls auf irgendeine Weise infolge seiner Tapferkeit verloren), so hatte er es doch verstanden gehabt, das ganze Wohlwollen, dessen Ustinja Fjodorowna fähig war, zu gewinnen und auszunutzen, und hätte wahrscheinlich noch lange als ihr getreuester Gehilfe und Parasit bei ihr gewohnt, wenn er sich nicht schließlich in tief bedauerlicher Weise zu Tode getrunken hätte. Das alles hatte sich noch zu der Zeit zugegetragen, als Ustinja Fjodorowna auf den Peski* wohnte und im Ganzen nur drei Pensionäre hielt; als sie dann in die neue Wohnung umzog, wo sie ihrem Geschäft als Vermieterin einen größeren Zuschnitt gab und etwa ein Dutzend neue Pensionäre aufnahm, blieb von den früheren drei nur Herr Prochartschin bei ihr.

Mochte nun Herr Prochartschin seinerseits unverbesserliche Mängel besitzen oder ein jeder der anderen Pensionäre mit solchen Mängeln behaftet sein, jedenfalls wollte sich gleich von Anfang an das Verhältnis von beiden Seiten nicht harmonisch gestalten. Wir bemerken hier, dass Ustinja Fjodorownas neue Pensionäre sämtlich unter sich wie Brüder lebten; einige von ihnen waren bei derselben Behörde angestellt; alle verspielten sie an jedem Ersten abwechselnd aneinander ihr Gehalt in Kartenspielen wie Pharo und Préférence und auf dem Billard; sie liebten es, in einer vergnügten Stunde alle zusammen, wie sie es nannten, »die schäumenden Augenblicke des

* Anm. d. Ü.: Ein Stadtteil im Osten von Petersburg.

Lebens zu genießen«; sie liebten es auch, manchmal von hohen Dingen zu sprechen; es ging zwar im letzteren Fall selten ohne Streit ab, aber da veraltete Anschauungen aus dieser ganzen Gesellschaft verbannt waren, so wurde das gegenseitige Einverständnis bei solchen Gelegenheiten in keiner Weise gestört. Von den Pensionären waren folgende besonders bemerkenswert: Mark Iwanowitsch, ein verständiger, belesener Mensch; ferner der Pensionär Oplewaniew, ebenfalls ein bescheidener, braver Mensch; ferner war da noch ein gewisser Sinowi Prokofjewitsch, der es sich zum festen Ziel gemacht hatte, in die höchsten Gesellschaftskreise einzudringen; dann der Schreiber Okeanow, der seinerseits Herrn Prochartschin beinahe die Palme des Vorrangs und der Günstlingschaft entrissen hätte; ferner noch ein anderer Schreiber namens Sudjbin; der abgabenfreie Nichtadlige Kantarew; es waren auch noch andere da. Aber zu all diesen Leuten stand Semjon Iwanowitsch nicht in kameradschaftlichem Verhältnis. Übles wünschte ihm allerdings niemand, umso weniger, da sie ihm alle gleich von Anfang an hatten Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich über ihn das Urteil gebildet hatten, er sei (dies waren Mark Iwanowitschs Ausdrücke) ein guter, friedlicher Mensch, obwohl ohne weltmännische Gewandtheit, verlässlich, kein Schmeichler; er habe allerdings auch seine Fehler, aber wenn es ihm einmal schlecht gehen sollte, so werde der Grund davon einzig und allein sein Mangel an eigenem Denkvermögen sein. Ja noch mehr: Herr Prochartschin, dem auf diese Weise das eigene Denkvermögen abgesprochen war, konnte auch durch seine Gestalt und seine Manieren auf niemand einen besonders vorteilhaften Eindruck machen (worüber ja Spötter mit Vorliebe herfallen), aber auch in dieser Hinsicht kam er leichten Kaufs davon, als ob nichts Gravierendes vorläge, und Mark Iwanowitsch, als verständiger Mensch, übernahm in aller Form Semjon Iwanowitschs Verteidigung, indem er geschickt und in schönem, blumenreichem Stil erklärte, Prochartschin sei ein älterer,

gesetzter Mann und habe die Zeiten elegischer Schwärmerei schon längst hinter sich. Wenn somit Semjon Iwanowitsch es nicht verstand, sich mit den Leuten gut zu stellen, so musste die Schuld ausschließlich an seinem eigenen Verhalten liegen.

Das Erste, was einem auffiel, war ohne Zweifel Semjon Iwanowitschs Sparsamkeit und Geiz. Das bemerkte ein jeder sofort und setzte es ihm aufs Kerbholz, denn Semjon Iwanowitsch verstand sich nie und unter keinen Umständen dazu, jemandem seine Teekanne zur Benutzung zu überlassen, auch nicht auf ganz kurze Zeit; und dies war umso mehr Unrecht von ihm, da er selbst fast nie Tee trank, sondern nur im Bedürfnisfall einen sehr angenehmen Absud von Feldblumen und gewissen heilsamen Kräutern, von denen er immer einen bedeutenden Vorrat liegen hatte. Übrigens speiste er auch in anderer Weise, als es Pensionäre sonst zu tun pflegen. Er erlaubte es sich zum Beispiel niemals, das ganze Diner zu essen, welches Ustinja Fjodorowna täglich ihren Pensionären darbot. Das Diner kostete fünfzig Kopeken; Semjon Iwanowitsch wandte nur fünfundzwanzig Kopeken daran, ein Satz, über den er nie hinausging, und aß daher nur entweder eine Portion Kohlsuppe mit Pastete oder nur eine Portion Rindfleisch; am häufigsten aber aß er weder Kohlsuppe noch Rindfleisch, sondern nur ein ordentliches Stück Brot mit Zwiebeln, mit Quark, mit Salzgurke oder einer anderen Beigabe, was unvergleichlich viel billiger war, und kehrte erst dann, wenn er damit nicht mehr bestehen konnte, zu seinem halben Diner zurück.

Hier bekennt der Biograf, dass er sich um keinen Preis dazu entschlossen haben würde, von solchen wertlosen, unwürdigen, ja peinlichen und sogar (um noch mehr zu sagen) für manchen Liebhaber eines edlen Stils beleidigenden Einzelheiten zu reden, wenn sie nicht eine Besonderheit, einen hervorstechenden Zug im Charakter des Helden dieser Erzählung gebildet hätten. Und zwar war Herr Prochartschin, wie er selbst manchmal versicherte, keineswegs so geizig,

dass er sich nicht einmal eine regelmäßige nahrhafte Kost gegönnt hätte, sondern er handelte so, wie er handelte, ohne Scheu vor übler Nachrede und schlechtem Ruf, speziell zur Befriedigung seiner eigenartigen Neigungen, aus Sparsamkeit und Vorsicht, was übrigens aus dem Folgenden noch klarer hervorgehen wird. Aber wir hüten uns davor, den Leser durch eine Schilderung aller Neigungen Semjon Iwanowitschs zu langweilen, und wir lassen zum Beispiel nicht nur die merkwürdige und für den Leser sehr komische Darlegung aller seiner Einrichtungen weg, sondern würden, wenn nicht Ustinja Fjodorownas eigene Aussage vorläge, selbst das kaum erwähnen, dass Semjon Iwanowitsch sich in seinem ganzen Leben nicht dazu entschließen konnte, seine Wäsche zum Waschen zu geben, oder es doch nur so selten tat, dass einem in den Zwischenzeiten das Vorhandensein von Wäsche an seinem Leib vollständig unbekannt bleiben konnte. Nach Aussage der Wirtin hatte ihr »lieber guter Semjon Iwanowitsch« zwanzig Jahre lang bei ihr gehaust, ohne in dieser Hinsicht etwas von Scham zu wissen, denn nicht nur hatte er sich während der ganzen Dauer seines irdischen Daseins beständig und hartnäckig gegen Socken, Taschentücher und andere derartige Gegenstände ablehnend verhalten, sondern Ustinja Fjodorowna hatte sogar selbst mit eigenen Augen unter Benutzung der Löcher des alten Bettschirms gesehen, dass er, der liebe Mensch, manchmal nichts gehabt habe, um sein weißes Körperchen zu bedecken. Solche Gerüchte kamen indes erst nach Semjon Iwanowitschs Tod in Umlauf. Aber bei seinen Lebzeiten (und das bildete einen der wesentlichsten Anlässe zum Streit) konnte er, selbst wo die kameradschaftlichen Beziehungen von angenehmer Art waren, es absolut nicht vertragen, dass jemand ohne Erlaubnis seine neugierige Nase in sein innerstes Heiligtum steckte, sei es auch unter Benutzung der Löcher des alten Bettschirms. Er war ein ganz unzugänglicher, schweigsamer Mensch, ein Feind unnützer Reden. Ratgeber waren ihm zuwider; Vorwitzige konnte er gleich-

falls nicht leiden, einen Spötter oder naseweisen Ratgeber kanzelte er immer gleich auf der Stelle tüchtig ab, machte ihn gehörig herunter und erledigte die Angelegenheit in dieser Weise: »Ein dummer Junge bist du, ein Tagedieb, und kein Ratgeber, dass du es weißt; lerne erst deine eigene Tasche kennen, mein Herr, und zähle lieber die Fäden an deinen eigenen Fußlappen, du Grünschnabel; da hast du's!« Semjon Iwanowitsch war ein einfacher Mensch und sagte zu allen Leuten kurzweg du. Auch konnte er es gar nicht ausstehen, wenn jemand, der seinen Schlupfwinkel kannte, aus reinem Mutwillen ihm mit Fragen zusetzte, was er in seinem Kasten liegen habe. Semjon Iwanowitsch besaß nämlich einen Kasten. Dieser stand unter seinem Bett, und er behütete ihn wie seinen Augapfel; und obgleich alle wussten, das nichts darin war als alte Lumpen, zwei oder drei Paar zerrissene Stiefel und allerlei sonstiger Trödelkram, so schätzte Herr Prochartschin dennoch dieses sein bewegliches Eigentum sehr hoch, und es verlautete sogar einmal, er habe, nicht zufrieden mit dem daran befindlichen alten, aber recht starken Schloss, davon geredet, ein anderes anbringen zu lassen, ein ganz besonderes, von deutscher Arbeit, mit allerlei verschmitzten Einrichtungen und einer geheimen Feder. Als aber einmal Sinowi Prokofjewitsch, von seinem jugendlichen Temperament fortgerissen, den höchst unpassenden, rohen Gedanken aussprach, Semjon Iwanowitsch verberge wahrscheinlich in seinem Koffer Ersparnisse, um sie seinen Nachkommen zu hinterlassen, da wurden alle dabei Anwesenden geradezu starr über die außerordentlichen Folgen, die dieser Witz Sinowi Prokofjewitschs nach sich zog. Zunächst konnte Herr Prochartschin auf eine so unverblümte, rohe Bemerkung gar nicht gleich eine angemessene Erwiderung finden. Lange Zeit kamen von seinen Lippen nur Worte ohne jeden Sinn; erst nach einer Weile ließ sich so viel verstehen, dass Semjon Iwanowitsch seinem Gegner Sinowi Prokofjewitsch wegen einer längst vergangenen widerwärtigen Angelegenheit Vorwürfe

machte; dann hörte man heraus, dass Semjon Iwanowitsch vorher sagte, Sinowi Prokofjewitsch werde unter keinen Umständen in die höheren Gesellschaftskreise eindringen; der Schneider, dem er noch das Geld für einen Anzug schuldig sei, werde ihn durchprügeln, unbedingt dafür durchprügeln, dass der dumme Junge so lange nicht bezahle. Und dann fügte Semjon Iwanowitsch noch hinzu: »Du willst bei den Husaren als Junker eintreten, du dummer Junge, aber das wird dir nicht gelingen, daraus wird nichts werden, und wenn die Behörde alles erfährt, wird man dich zum Schreiber degradieren; so ist das, hörst du wohl, du dummer Junge?« Dann beruhigte sich Semjon Iwanowitsch, aber nachdem er ungefähr fünf Stunden lang still gelegen hatte, kam er zum größten Erstaunen aller, wie wenn er die Sache inzwischen hin und her überlegt hätte, zu einem Entschluss und begann, zuerst für sich allein, dann aber zu Sinowi Prokofjewitsch gewendet, ihm aufs Neue Vorwürfe zu machen und ihn auszuschelten. Aber auch damit war die Sache noch nicht zu Ende, sondern als am Abend Mark Iwanowitsch und ein anderer Pensionär namens Prepolowenko zusammen Tee tranken und den Schreiber Okeanow zum Mittrinken eingeladen hatten, da kroch Semjon Iwanowitsch aus seinem Bett, setzte sich express zu ihnen, gab seine fünfzehn oder zwanzig Kopeken und begann, unter dem Vorwand, dass er auf einmal großen Appetit auf Tee bekommen habe, sehr ausführlich auf den früheren Gegenstand einzugehen und auseinanderzusetzen, dass er ein armer Mensch sei, nur ein armer Mensch und weiter nichts, und dass ein armer Mensch, wie er, keine Ersparnisse machen könne. So gestand also Herr Prochartschin (wie er sagte, einzig und allein, weil nun einmal die Rede darauf gekommen sei), dass er ein armer Mensch sei; noch vorgestern habe er jenen dreisten Menschen bitten wollen, ihm einen Rubel zu leihen; jetzt aber werde er es nicht tun, damit der dumme Junge nicht damit prahle; sein Gehalt sei so gering, dass er kaum davon leben könne, aber obwohl

er, wie jeder sehe, ein so armen Mensch sei, schicke er doch noch allmonatlich seiner Schwägerin fünf Rubel nach Twer, und wenn er seiner Schwägerin nicht allmonatlich die fünf Rubel nach Twer schickte, so würde die Schwägerin sterben, und wenn die von ihm unterstützte Schwägerin gestorben wäre, so würde er sich schon längst einen neuen Anzug haben machen lassen. Und Semjon Iwanowitsch sprach so lange und so eingehend über seine Armut und über die Rubel und über die Schwägerin und wiederholte um des stärkeren Eindrucks auf die Zuhörer willen so oft ein und dasselbe, dass er schließlich ganz konfus wurde und verstummte; und erst drei Tage darauf, als schon kein Mensch mehr daran dachte, mit ihm anzubinden, und alle den Vorfall mit ihm vergessen hatten, fügte er zum Schluss etwas von folgender Art hinzu: Wenn Sinowi Prokofjewitsch bei den Husaren eintrete, dann werde diesem dreisten Menschen im Krieg ein Bein abgeschossen werden, und er werde statt seines Beins ein hölzernes bekommen, und dann werde Sinowi Prokofjewitsch kommen und sagen: »Gib mir ein Stück Brot, guter Semjon Iwanowitsch!« Dann werde er, Semjon Iwanowitsch, ihm kein Stück Brot geben und werde den einstmals so streitsüchtigen Sinowi Prokofjewitsch gar nicht ansehen und zu ihm sagen: »Soundso, siehst du, nun ist's aus mit dir!«

Alles dies erschien notwendigerweise sehr merkwürdig und wirkte gleichzeitig sehr lächerlich. Alle Pensionäre taten sich unverzüglich zum Zweck weiterer Nachforschungen zusammen und beschlossen, in der Hauptsache aus reiner Neugier, auf Semjon Iwanowitsch einen entscheidenden Generalangriff zu unternehmen. Und da Herr Prochartschin in der letzten Zeit, das heißt seit er angefangen hatte sich an dem geselligen Leben seiner Mitpensionäre zu beteiligen, es ebenfalls außerordentlich liebte, nach allem neugierig zu fragen und sich zu erkundigen (was er wahrscheinlich aus besonderen geheimnisvollen Gründen tat), so kam der Verkehr der beiden feindlichen

Parteien ohne alle anbahnenden Vorbereitungen und ohne vergebliche Anstrengungen gewissermaßen zufällig und ganz von selbst in Gang. Zur Anknüpfung des Verkehrs hatte Semjon Iwanowitsch immer ein eigenes, besonderes, recht schlaue durchdachtes Manöver bereit, das dem Leser bereits zum Teil bekannt ist: Er kroch um die Zeit des Teetrinkens aus seinem Bett, und wenn er sah, dass sich andere irgendwo zu einer Gruppe zwecks Bereitung dieses Getränks zusammengefunden hatten, so trat er als ein bescheidener, verständiger, freundlicher Mensch zu ihnen, gab seinen festgesetzten Beitrag von zwanzig Kopeken und erklärte, er habe Lust, sich zu beteiligen. Dann wechselten die jungen Leute Blicke miteinander und begannen, nachdem sie sich so gegen Semjon Iwanowitsch verschworen hatten, ein Gespräch, das anfangs anständig und solide war. Dann begann einer in mutwilligerer Weise, anscheinend ohne besondere Absicht, allerlei Neuigkeiten zu erzählen, meist lügenhafte und ganz unglaubliche Geschichten. So behauptete zum Beispiel jemand, heute gehört zu haben, wie Seine Exzellenz zu Demid Wasiljewitsch selbst gesagt habe, dass nach seiner Meinung die verheirateten Beamten solider seien als die unverheirateten und sich deshalb zum Aufrücken in höhere Stellen besser eignen, denn sie hätten etwas Friedliches und erwürben in der Ehe bedeutend mehr gute Eigenschaften; daher wolle er, der Erzähler, um solche Eigenschaften zu erwerben und eine gute Karriere zu machen, sich bemühen, möglichst bald mit irgendeiner Fewronja Prokofjewna in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Dann wieder erzählte einer, es sei zu wiederholten Malen an verschiedenen Leuten ihres Standes bemerkt worden, dass es ihnen an jeder weltmännischen Gewandtheit und an guten, angenehmen Manieren mangle und sie infolgedessen auch in der Gesellschaft den Damen nicht gefallen könnten; zur Beseitigung dieses Missstandes solle daher unverzüglich einem jeden ein Abzug von dem Gehalt gemacht und für die so zusammenkommende Summe ein Kursus ein-

gerichtet werden, in dem sie tanzen lernen und ein anständiges Benehmen, feine Lebensart, Höflichkeit, Respekt vor den Älteren, Charakterfestigkeit, ein gutes, dankbares Herz und allerlei angenehme Manieren erwerben könnten. Endlich wurde auch behauptet, es sei geplant, dass gewisse Beamte, und zwar zuerst gerade die ältesten, zum Zweck baldiger Aneignung der erforderlichen Bildung ein Examen in allen Gegenständen ablegen sollten; auf diese Weise, fügte der Erzähler hinzu, werde viel Unwissenheit an den Tag kommen, und manche Herren würden genötigt sein, sich in ihrer ganzen Blöße zu zeigen. Kurz, es wurden tausend solche und ähnliche absurde Dinge erzählt. Alle taten, als ob sie es sofort glaubten und sich lebhaft dafür interessierten; sie stellten nähere Fragen und machten die Anwendung auf sich selbst; manche nahmen auch eine traurige Miene an, schüttelten die Köpfe und wollten von jedem Ratschläge haben, was sie zu tun hätten, wenn die Sache an sie heranträte. Natürlich wäre auch ein weit minder harmloser und schüchterner Mensch, als es Herr Prochartschin war, infolge eines derartigen allgemeinen Gesprächs wirr im Kopf geworden. Überdies konnte man aus allen Anzeichen mit zweifelloser Sicherheit schließen, dass Semjon Iwanowitsch jedem neuen, für seinen Verstand ungewöhnlichen Gedanken stumpf und schwerfällig gegenüberstand, und dass, wenn er zum Beispiel irgendeine Neuigkeit erfuhr, er immer genötigt war, sie erst gewissermaßen zu verdauen und wiederzukäuen und nach ihrem Sinn zu suchen, wobei er sich zu verwirren und zu verwickeln pflegte, und dass er sie höchstens erst ganz zuletzt bewältigen konnte, aber auch das nur auf eine ganz besondere, ihm allein eigene Art ... Es wurden auf diese Weise an Semjon Iwanowitsch plötzlich merkwürdige, bis dahin ungeahnte Eigenschaften entdeckt ... Es kam allerlei Gerede über ihn in Umlauf, und alles dies fand, mit Zusätzen versehen, schließlich auch seinen Weg in die Kanzlei. Aufsehen erregte es auch, dass Herr Prochartschin, der seit undenklichen Zeiten fast im-

mer ein und dasselbe Gesicht gehabt hatte, plötzlich ohne sichtbaren Anlass seine Physiognomie änderte: Sein Gesicht bekam etwas Unruhiges; sein Blick wurde ängstlich, schüchtern und etwas misstrauisch; er fing an leise zu gehen, zusammenzufahren und zu horchen und zeigte, um all seinen neuen Eigenschaften die Krone aufzusetzen, einen großen Eifer für die Erforschung der Wahrheit. Die Liebe zur Wahrheit brachte ihn schließlich dahin, dass er es wagte, ein paar mal Demid Wasiljewitsch selbst nach der Glaubwürdigkeit der Neuigkeiten zu fragen, die er täglich zu Dutzenden hörte, und wenn wir hier über die Folgen dieses seines seltsamen Schrittes schweigen, so geschieht das lediglich aus herzlichem Mitleid mit seiner Reputation. Auf diese Weise fanden diejenigen, die auf dem Büro mit ihm zu tun hatten, dass er ein Misanthrop sei und den gesellschaftlichen Anstand vernachlässige. Sie fanden ferner, dass an ihm viel Fantastisches sei, und irrten sich auch hierin durchaus nicht, denn es wurde wiederholentlich bemerkt, dass Semjon Iwanowitsch mitunter in vollständige Selbstvergessenheit geriet, mit offenem Mund wie erstarrt oder versteinert auf seinem Platz saß, die Feder in die Luft hielt und mehr dem Schatten eines vernünftigen Wesens als einem vernünftigen Wesen selbst glich. Es kam nicht selten vor, dass einer seiner Kollegen, der ihn harmlos angaffte, wenn er auf einmal seinem umherirrenden, trüben, nach etwas suchenden Blick begegnete, es mit der Angst bekam, zu zittern anfang und sogleich auf ein wichtiges Aktenstück, das er vor sich hatte, einen Klecks machte oder ein ganz falsches Wort hinschrieb. Semjon Iwanowitschs unziemliches Benehmen befremdete und verletzte alle anständigen Leute ... Zuletzt konnte niemand mehr an Semjon Iwanowitschs fantastischer Gedankenrichtung zweifeln, als sich eines schönen Morgens in allen Büros der Kanzlei das Gerücht verbreitete, Herr Prochartschin habe sogar seinem Vorgesetzten Demid Wasiljewitsch selbst einen Schreck eingejagt, denn bei einer Begegnung auf dem Korridor habe er sich so

wunderlich und seltsam benommen, dass dieser sich genötigt gesehen habe, vor ihm zurückzutreten ... Der von Semjon Iwanowitsch begangene Verstoß kam schließlich auch ihm selbst zu Ohren. Als er das gehört hatte, stand er sofort auf, ging vorsichtig zwischen den Tischen und Stühlen hindurch, begab sich in das Vorzimmer, nahm eigenhändig seinen Mantel herunter, zog ihn an, ging hinaus – und verschwand für unbestimmte Zeit. Ob er den Mut verloren hatte oder ihn etwas anderes fortzog, das wissen wir nicht, aber weder zu Hause noch in der Kanzlei ließ er sich eine Zeit lang blicken.

Wir wollen Semjon Iwanowitschs Schicksal nicht einfach aus seiner fantastischen Geistesrichtung zu erklären suchen; indes können wir nicht umhin, den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass unser Held kein Weltmann, sondern ein durchaus stiller Mensch war und bis zu der Zeit, wo er in die Gesellschaft der neuen Pensionäre hineingeraten war, in vollständiger Abgeschiedenheit gelebt und sich durch ein stilles, ja gewissermaßen geheimnisvolles Wesen ausgezeichnet hatte, denn in der ganzen letzten Zeit, während er auf den Peski wohnte, hatte er hinter dem Bettschirm auf dem Bett gelegen, geschwiegen und mit niemand Verkehr unterhalten. Seine beiden alten Mitpensionäre hatten genau in derselben Weise gelebt wie er; beide waren ebenfalls gewissermaßen geheimnisvolle Menschen gewesen und hatten ebenfalls fünfzehn Jahre lang hinter ihren Bettschirmen gelegen. In patriarchalischer Ruhe waren die glücklichen, schläfrigen Stunden und Tage nacheinander vorbeigezogen, und da alles ringsumher ebenfalls seinen guten, geregelten Gang nahm, so konnten sich weder Semjon Iwanowitsch noch Ustinja Fjodorowna mehr recht erinnern, wann das Schicksal sie eigentlich zusammengeführt habe. »Ich weiß nicht, ob es zehn oder fünfzehn oder gar schon fünfundzwanzig Jahre her ist, dass der liebe Mensch zu mir gezogen ist«, sagte sie manchmal zu ihren neuen Pensionären. Daher ist es sehr natürlich, dass der an Gesellschaft nicht gewöhnte

Held unserer Erzählung in unangenehmer Weise überrascht war, als er, der solide, bescheidene Mensch, gerade vor einem Jahr auf einmal in diese unruhige, lärmende, etwa ein Dutzend Köpfe starke Bande junger Leute, seiner neuen Mitpensionäre, hineingeriet.

Semjon Iwanowitschs Verschwinden rief in der Pension keinen kleinen Aufruhr hervor. Erstens weil er der Günstling der Wirtin war, zweitens weil sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, dass sein Pass, den die Wirtin in Verwahrung gehabt hatte, zufällig abhandengekommen war. Ustinja Fjodorowna heulte – wozu sie in kritischen Fällen immer ihre Zuflucht nahm; sie schalt und schimpfte zwei Tage lang auf ihre Pensionäre und machte ihnen Vorwürfe, dass sie, »alle diese schändlichen Spötter«, ihren Semjon Iwanowitsch wie ein armes Küchlein verjagt und zugrunde gerichtet hätten; am dritten Tag aber trieb sie sie alle hinaus auf die Suche, mit der Weisung, den Flüchtling um jeden Preis lebend oder tot herbeizuschaffen. Als Erster kam am Abend der Schreiber Sudjbin zurück und berichtete, er habe die Spur gefunden und den Flüchtling auf dem Trödelmarkte und an anderen Orten gesehen; er sei ihm nachgegangen und habe in seiner Nähe gestanden, aber nicht gewagt, ihn anzureden, auch habe er sich bei einer Feuersbrunst nicht weit von ihm befunden, als ein Haus in der Krummen Gasse abgebrannt sei. Eine halbe Stunde darauf erschienen Okeanow und Kantarew; sie bestätigten Sudjbins Mitteilung Wort für Wort: Sie hätten ebenfalls nur zehn Schritte von ihm entfernt gestanden, aber auch nicht gewagt, ihn anzureden; beide hatten sie bemerkt, dass Semjon Iwanowitsch mit einem schmarotzenden Trunkenbold namens Simoweikin zusammen war. Schließlich fanden sich auch die übrigen Pensionäre wieder ein und sprachen, nachdem sie die Meldungen aufmerksam angehört hatten, ihre Meinung dahin aus, dass Prochartschin jetzt nicht weit sein könne und bald kommen werde; es sei ihnen übrigens auch schon vorher allen bekannt gewesen, dass er mit jenem Trunkenbold ver-

kehre. Dieser Trunkenbold war ein ganz widerwärtiges, dreistes, schmeichlerisches Subjekt, und es war aus allem klar, dass er Semjon Iwanowitsch verlockt hatte. Er war gerade eine Woche vor Semjon Iwanowitschs Verschwinden zusammen mit seinem Kameraden Remnew in der Pension erschienen, hatte dort kurze Zeit gewohnt und erzählt, er leide für Wahrheit und Recht; er habe vorher in der Provinz ein Amt gehabt; da sei ein Revisor zu ihnen gekommen, und man habe ihn und seine Genossen, weil sie immer für Wahrheit und Recht eingetreten wären, abgesetzt; er sei dann nach Petersburg gekommen und hier Porfiri Grigorjewitsch zu Füßen gefallen; auf dessen Fürsprache habe man ihn wieder bei einer Behörde angestellt, aber infolge der Grausamkeit des ihn verfolgenden Schicksals sei er auch dort wieder brotlos geworden, weil die Behörde selbst aufgehoben sei und eine andere Organisation erhalten habe; in die umgestaltete Beamtenschaft aber habe man ihn nicht aufgenommen, sowohl wegen seiner angeblich mangelnden Qualifikation für die dienstliche Tätigkeit als auch wegen seiner Qualifikation zu einer ganz andersartigen Sache, außer alledem aber wegen seiner Liebe zu Wahrheit und Recht und schließlich infolge der Ränke seiner Feinde. Nach Beendigung dieser seiner Geschichte, in deren Verlauf Herr Simoweikin mehrmals seinen finsterblickenden, unrasierten Freund Remnew geküsst hatte, hatte er sich der Reihe nach vor allen im Zimmer Anwesenden bis zu den Füßen verbeugt, wobei er auch die Magd Awdotja nicht vergessen hatte, hatte sie alle seine Wohltäter genannt und erklärt, er sei ein unwürdiger, zudringlicher, dreister, dummer Mensch; gute Menschen möchten ihn aber wegen seines kläglichen Schicksals und wegen seiner Einfalt nicht verachten. Nachdem er alle um ihre Gönnerschaft gebeten hatte, hatte sich Herr Simoweikin als ein sehr lustiger Kauz erwiesen, war höchst vergnügt geworden, hatte der Wirtin Ustinja Fjodorowna die Hände geküsst, obwohl sie bescheiden versicherte, ihre Hand sei nur eine

ganz gewöhnliche und keine adlige; zum Abend aber hatte er der ganzen Gesellschaft sein Talent in einem merkwürdigen Charaktertanz zu zeigen versprochen. Aber gleich am folgenden Tag hatte sein Aufenthalt ein bedauernswertes schnelles Ende gefunden, entweder weil der Charaktertanz sich als gar zu charakteristisch erwiesen hatte, oder weil er sich gegen Ustinja Fjodorowna nach ihrem Ausdruck »infam und respektlos« benommen hatte, und dabei sei sie doch mit Jaroslaw Iijitsch bekannt und könne, wenn sie nur selbst wolle, längst eine Frau Polizeiinspektor sein; jedenfalls hatte Simowekin sich davontrollen müssen. Er war weggegangen, war wieder zurückgekehrt, war wieder mit Schimpf und Schande weggejagt worden, hatte dann Semjon Iwanowitschs Aufmerksamkeit zu erregen und sich in seine Gunst einzudrängen gesucht, ihn so nebenbei um eine neue Hose ärmer gemacht und tauchte schließlich jetzt wieder als Semjon Iwanowitschs Verführer auf.

Sowie die Wirtin erfahren hatte, dass Semjon Iwanowitsch am Leben und gesund sei, und dass sie den Pass jetzt nicht zu suchen brauche, hörte sie sofort auf traurig zu sein und beruhigte sich. Da nun kamen einige Pensionäre auf den Gedanken, dem Flüchtling einen feierlichen Empfang zu bereiten: Sie öffneten gewaltsam den Verschluss des Bettschirms, rückten diesen von dem Bett des Entlaufenen ab, zerwühlten das Bett ein wenig, zogen den bekannten Kasten hervor und stellten ihn am Fußende auf das Bett, auf das Bett aber setzten sie die Schwägerin, das heißt eine Puppe, die sie aus einem alten Tuch, einer Haube und einem Umhang der Wirtin hergestellt hatten, und die der Schwägerin so ähnlich sah, dass man sich ganz wohl täuschen konnte. Als sie mit ihrer Arbeit fertig waren, warteten sie, um nach Semjon Iwanowitschs Ankunft ihm mitzuteilen, seine Schwägerin sei aus der Provinz eingetroffen; die Ärmste habe sich bei ihm hinter dem Bettschirm einquartiert. Aber sie warteten und warteten – Semjon Iwanowitsch kam nicht. Während des

Wartens hatte Mark Iwanowitsch schon sein halbes Monatsgehalt an Prepolowenko und Kantarew verloren; Okeanows Nase war beim Noski und Dreiblatt schon ganz rot geworden und angeschwollen*; die Magd Awdotja hatte sich schon fast ganz ausgeschlafen und hatte schon zweimal aufstehen, Holz holen und den Ofen heizen wollen; und Sinowi Prokofjewitsch war bis auf die Haut nass geworden, da er alle Augenblicke auf den Hof hinauslief, um nach Semjon Iwanowitsch Ausschau zu halten, aber noch war niemand erschienen, weder Semjon Iwanowitsch noch der schmarotzende Trunkenbold. Schließlich legten sich alle schlafen, ließen aber für jeden Fall die Schwägerin hinter dem Bettschirm, und erst um vier Uhr ertönte ein Klopfen am Haustor; dafür war es aber auch so stark, dass es die Wartenden völlig für all die schweren Mühen, denen sie sich unterzogen hatten, entschädigte. Er war es, er selbst, Semjon Iwanowitsch, Herr Prochartschin, aber in einem solchen Zustand, dass alle entsetzt aufschrien und niemand mehr an die Schwägerin dachte. Der Verlorengegangene war bewusstlos. Es brachte ihn oder, richtiger gesagt, trug ihn auf den Schultern ein ganz durchnässter, frostzitternder, zerlumpter Nachtdroschkenkutscher. Auf die Frage der Wirtin, wo der Ärmste sich so betrunken habe, antwortete der Kutscher: »Betrunken ist er nicht und ist es auch nicht gewesen, das kann ich dir versichern. Es hat ihn gewiss so eine Ohnmacht befallen, oder er hat eine Art Starrkrampf bekommen, oder vielleicht hat ihn auch der Schlag gerührt.« Man untersuchte ihn näher, wobei man ihn der Bequemlichkeit halber an den Ofen lehnte, und sah, dass tatsächlich keine Betrunkenheit vorlag; auch einen Schlaganfall hatte er nicht gehabt, sondern es hatte ihn irgendein anderes Unglück betroffen, infolgedessen Semjon Iwanowitsch auch die Zunge nicht bewegen konnte; krampfhaftige Zuckungen gingen durch seinen Körper, und

* Anm. d. Ü.: Dem Verlierenden wird mit den Karten auf die Nase geschlagen.

er klappte nur die Augen auf und zu, indem er verständnislos bald den einen, bald den andern der Zuschauer anstarrte, die ihn in ihren Nachtkostümen umstanden. Man fragte dann den Droschkenkutscher, wo er ihn herbekommen habe. »Von ein paar Männern aus Kolomna*«, antwortete er, »ob es richtige Herren waren oder nicht, das weiß ich nicht, aber gekneipt hatten sie und waren lustig. Die haben mir den hier übergeben; vielleicht haben sie ihn durchgeprügelt, oder er hat Krämpfe bekommen; Gott weiß, was geschehen ist. Aber lustige Herren waren es, gute Herren!« Man nahm Semjon Iwanowitsch; einer hob ihn auf seine kräftigen Schultern und trug ihn auf das Bett. Als aber Semjon Iwanowitsch auf das Bett gelegt wurde, seine Schwägerin berührte und mit den Beinen gegen seinen heiligen Kasten stieß, da schrie er aus voller Kehle, kauerte sich nieder und bedeckte, am ganzen Leib zitternd, so gut er konnte, mit den Händen und dem Körper den ganzen Raum auf seinem Bett; mit dem ängstlichen, aber seltsam entschlossenen Blick, den er über die Anwesenden hingleiten ließ, schien er zu erklären, dass er eher sterben als auch nur den hundertsten Teil seiner armseligen Habe jemandem überlassen werde.

Semjon Iwanowitsch lag zwei oder drei Tage lang da, von dem Bettschirm dicht umgeben und auf diese Weise von der ganzen Welt und all ihren nichtigen Aufregungen abgeschlossen. Wie es nicht anders sein konnte, hatten ihn gleich am folgenden Tag alle vergessen; unterdes verging die Zeit; eine Stunde löste die andere ab, ein Tag den andern. Ein Mittelding zwischen Schlaf und Fantasieren umfing den schweren, heißen Kopf des Kranken, aber er lag friedlich da, stöhnte nicht und klagte nicht; vielmehr verhielt er sich ganz still und ruhig und drückte sich fest an sein Bett, wie ein Hase sich vor Furcht auf die Erde wirft, wenn er die Jagd hört. Zu gewisser Zeit

* Anm. d. Ü.: Ein Stadtteil im Westen.

trat in der Wohnung eine lange, melancholische Stille ein, ein Zeichen, dass alle Pensionäre zum Dienst gegangen waren, und wenn Semjon Iwanowitsch wach geworden war, so konnte er sich nach Belieben die Langeweile damit vertreiben, dass er auf das nahe Geräusch in der Küche hinhörchte, wo die Wirtin herumhantierte, oder auf das gleichmäßige Klatschen der niedergetretenen Schuhe der Magd Awdotja in allen Zimmern, wenn sie stöhnend und sich räuspernd in allen Schlafstellen aufräumte und aufwischte und alles in Ordnung brachte. Ganze Stunden vergingen auf diese Weise, schläfrig, träge und langweilig, wie das Wasser, das mit gleichmäßigem Geräusch in der Küche vom Hahn in das Becken tropfte. Endlich kehrten die Pensionäre, teils einzeln, teils in Gruppen zurück, und Semjon Iwanowitsch konnte bequem hören, wie sie über das Wetter schimpften, zu essen verlangten, wie sie lärmten, rauchten, sich zankten, sich versöhnten, Karten spielten und, wenn es ans Teetrinken ging, mit den Tassen klapperten. Unwillkürlich machte Semjon Iwanowitsch eine Anstrengung, um aufzustehen und in der üblichen Weise an dem Genuss dieses Getränks teilzunehmen, versank aber sogleich in Schlaf und träumte, er sitze schon lange am Teetisch, trinke mit und beteilige sich an der Unterhaltung, und Sinowi Prokofjewitsch habe bereits die Gelegenheit benutzt und ein Projekt über die Schwägerinnen und die moralischen Verpflichtungen verschiedener guter Leute gegen sie im Gespräch angebracht. Hier wollte sich Semjon Iwanowitsch schon beeilen, etwas zu erwidern und sein Verhalten zu rechtfertigen, aber mit einem Mal erscholl aus jedem Mund die allmächtige dienstliche Redewendung »es ist wiederholentlich bemerkt worden« und schnitt endgültig alle seine Erwidern ab, und Semjon Iwanowitsch konnte nichts Besseres ersinnen, als einen neuen Traum zu beginnen, nämlich davon, dass heute der Erste sei und er soundsoviel Silberrubel in seiner Kanzlei bekomme. Auf der Treppe schlug er das Papier, in dem sie

sich befanden, auseinander, sah sich schnell um, teilte so schnell wie möglich die ganze Hälfte des soeben empfangenen Gehalts ab und verbarg diese Hälfte in seinem Stiefel; dann, immer noch auf der Treppe und ohne sich darum zu kümmern, dass er es auf seinem Bett im Schlaf tat, nahm er sich vor, wenn er nach Hause gekommen sein würde, unverzüglich seiner Wirtin das Erforderliche für Kost und Logis zu bezahlen, hierauf noch irgendetwas Notwendiges zu kaufen und dann geeigneten Persönlichkeiten scheinbar absichtslos und zufällig zu zeigen, dass er einen Abzug erlitten habe, dass ihm so gut wie nichts übrig geblieben sei, und dass er auch seiner Schwägerin jetzt nichts schicken könne; dabei wollte er dann ein Trauerlied über seine Schwägerin anstimmen, auch morgen und übermorgen noch viel von ihr reden und nach ungefähr zehn Tagen noch einmal im Vorbeigehen auf ihre Armut zurückkommen, damit seine Wohnungsgenossen es nur ja nicht vergäßen. Nachdem er sich das vorgenommen hatte, sah er, dass auch Andrei Jefimowitsch, jener kleine, schweigsame, kahlköpfige Mensch, der in der Kanzlei ganze drei Zimmer von Semjon Iwanowitschs Platz entfernt saß und in zwanzig Jahren auch nicht ein Wort mit ihm gesprochen hatte, ebendort auf der Treppe stand, ebenfalls seine Silberrubel zählte, den Kopf schüttelte und zu ihm sagte: »Das liebe, liebe Geld!« »Ohne Geld keine Grütze«, fügte er, die Treppe hinabsteigend, finster hinzu und schloss, als er bereits vor der Haustür war: »Ich habe sieben Kinder, mein Herr!« Dabei zeigte der kahlköpfige Mensch, wahrscheinlich ebenfalls ohne zu bemerken, dass er das nur als Vision und nicht in Wahrheit und Wirklichkeit tue, mit der Hand eine Elle hoch von der Erde, bewegte die Hand in absteigender Linie und murmelte, der Älteste gehe schon aufs Gymnasium; hierauf blickte er Semjon Iwanowitsch entrüstet an, als ob gerade dieser an seinen sieben Kindern schuld sei, drückte sich den Hut ins Gesicht, rüttelte seinen Mantel zurecht, drehte sich nach links herum und verschwand.

Semjon Iwanowitsch hatte einen großen Schreck bekommen, und obgleich er von seiner eigenen Unschuld in Betreff der bedauerlich hohen Zahl von sieben Kindern in einer Familie vollständig überzeugt war, so schien es in Wirklichkeit doch so herauszukommen, dass kein anderer als er die Schuld daran trage. In seiner Angst fing er an zu laufen, denn es kam ihm so vor, als ob der kahlköpfige Herr umkehre, ihn verfolge, ihn visitieren und ihm das ganze Gehalt abnehmen wolle, unter Berufung auf seine unumstößliche Zahl von sieben Kindern und unter Bestreitung irgendwelcher Beziehungen Semjon Iwanowitschs zu irgendwelchen Schwägerinnen. Semjon Iwanowitsch lief und lief und kam außer Atem ... neben ihm liefen noch sehr viele andere Menschen, und bei allen klapperte das Gehalt in den hinteren Taschen ihrer kurzen Fracks; schließlich lief das ganze Volk; die Trompeten der Feuerwehr ertönten, und ganze Menschenwellen trugen ihn beinah auf den Schultern zu eben jener Feuersbrunst hin, die er vor Kurzem mit dem schmarotzenden Trunkenbold zusammen angesehen hatte. Der Trunkenbold, alias Herr Simoweikin, befand sich schon dort, begrüßte Semjon Iwanowitsch, nahm sich seiner sehr an, fasste ihn unter den Arm und führte ihn mitten in das dichteste Gedränge hinein. Ebenso wie damals im Wachen lärmte und brauste um sie herum eine unübersehbare Volksmenge, die zwischen den beiden Brücken den ganzen Kai der Fontanka und alle umliegenden Straßen und Gassen anfüllte; ebenso wie damals wurden Semjon Iwanowitsch und der Trunkenbold in das Innere einer Umzäunung getragen, wo sie auf einem großen, von Zuschauern angefüllten Holzhof wie in einer Zange zusammengepresst wurden; diese waren von den Straßen, vom Trödelmarkt und aus allen umliegenden Häusern, Speisewirtschaften und Schenken zusammengeströmt. Semjon Iwanowitsch sah und empfand alles wie damals; in dem Wirbel des Fiebers und Fantasierens huschten allerlei sonderbare Gestalten vor seinem Auge vorüber. An

einige von ihnen erinnerte er sich. Einer war jener sich stark aufspielende, drei Ellen lange Herr mit dem ellenlangen Schnurrbart, der bei der Feuersbrunst hinter Semjon Iwanowitschs Rücken gestanden und ihm eine Aufmunterung hatte zuteilwerden lassen, als unser Held eine Art von Begeisterung empfand und mit den kurzen Beinchen trampelte, um auf diese Weise den Feuerwehrleuten seinen Beifall für ihre mannhafte Arbeit zu spenden, die er, der Lange, von seiner Höhe vollständig übersah. Ein anderer war jener stämmige Bursche, von welchem unser Held, als er über einen andern Zaun hatte steigen wollen, um vielleicht jemand zu retten, einen gehörigen Stoß in Gestalt einer Beihilfe von hinten empfangen hatte. Auch die Gestalt jenes alten Mannes mit dem Hämorrhidengesicht, in einem alten, mit einem Strick umgürteten wattierten Schlafrock, tauchte vor seinem Blick auf; dieser war schon vor dem Ausbruch des Feuers von Hause weg in einen Laden gegangen, um für seinen Untermieter Zwieback, Tabak und anderes einzuholen, und suchte sich nun mit einem Milchtopf in der Hand durch die Menschenmenge nach seiner Wohnung durchzuarbeiten, wo seine Frau, seine Tochter und in einer Ecke unter dem Federbett dreißig und ein halber Rubel verbrannten. Aber am deutlichsten stand ihm jene arme, wunderliche Frau vor Augen, von der er schon mehrmals in seiner Krankheit geträumt hatte; er sah sie so, wie sie damals gewesen war: in Lumpen gekleidet, mit schlechten Bastschuhen an den Füßen, einen Krückstock in der Hand, einen geflochtenen Quersack auf dem Rücken. Sie schrie lauter als die Feuerwehr und das Volk, fuchtelte mit dem Krückstock und den Armen umher und rief, ihre eigenen Kinder hatten sie von irgendwo hinausgejagt, und dabei seien ihr zwei Fünfkopekenstücke verloren gegangen. Die Kinder und die Fünfkopekenstücke, die Fünfkopekenstücke und die Kinder, das verwirrte sich in ihrem Mund zu einem unverständlichen Unsinn. Nach vergeblichen Bemühungen, daraus klug zu werden, wandten

sich alle von ihr ab, aber das Weib ließ nicht nach: Sie schrie und heulte und schwenkte die Arme und kümmerte sich anscheinend weder um die Feuersbrunst, zu der sie in dem Menschenstrom von der Straße hintrieb, noch um die ganze Volksmenge um sie herum, noch um fremdes Unglück, noch selbst um die Funken und Brandstücke, die schon das ganze umherstehende Volk zu überschütten anfangen. Zuletzt aber bekam Herr Prochartschin einen gewaltigen Schreck, denn er erkannte klar, dass das alles nicht so ohne Grund geschah, und dass das Unheil an ihm nicht vorübergehen werde. Und wirklich war ebendort, nicht weit von ihm, ein Mann niederen Standes, in einem zerrissenen langen Rock ohne Gurt, mit versengtem Haar und Bart, auf einen Holzhaufen gestiegen und begann nun alle Leute gegen ihn, Herrn Prochartschin, aufzuhetzen. Die Menge wurde immer dichter und dichter; der Mann schrie, und starr vor Schreck erinnerte sich Herr Prochartschin auf einmal, dass dieser Mann derselbe Droschkenkutscher war, den er vor fünf Jahren schmählich betrogen hatte, indem er, ohne bezahlt zu haben, in ein Tor, wo ein Durchgang war, hineingeschlüpft und so eilig davongerannt war, wie wenn er barfuß über eine glühende Eisenplatte lief. In seiner Verzweiflung wollte Herr Prochartschin etwas sagen, wollte schreien, aber die Stimme versagte ihm. Er fühlte, wie die ganze ergrimimte Menge ihn wie eine bunte Schlange umwand, ihn zusammenpresste, ihn würgte. Er machte eine unnatürliche Anstrengung und erwachte. Da wurde er gewahr, dass er brannte, dass seine ganze Schlafstelle brannte und sein Bettschirm und die ganze Wohnung samt Ustinja Fjodorowna und allen ihren Pensionären, und dass sein Bett brannte und sein Kopfkissen und seine Bettdecke und sein Kasten und endlich auch seine kostbare Matratze. Semjon Iwanowitsch sprang auf, ergriff seine Matratze und lief, sie hinter sich herschleppend, davon. Aber in dem Zimmer der Wirtin, wohin unser Held so, wie er war, barfuß und im bloßen Hemd, ohne alles An-

standsgefühl gelaufen war, wurde er ergriffen, überwältigt, wieder hinter den Bettschirm zurückspediert (übrigens brannte dieser gar nicht, es brannte vielmehr nur Semjon Iwanowitschs Kopf) und ins Bett gelegt. So legt der umherziehende, zerlumpte, unrasierte, mürische Besitzer eines Kasperletheaters seinen Hanswurst in den Kasten, nachdem dieser allen möglichen Unfug getrieben, alle durchgeprügelt und seine Seele dem Teufel verkauft hat; dort liegt er nun bis zur nächsten Vorstellung zusammen mit eben jenem Teufel, mit dem Mohren, mit Mamsell Katerina und ihrem glücklichen Liebhaber, dem Bezirkshauptmann.

Alle, alt und jung, umringten sofort Semjon Iwanowitsch, stellten sich in einer Reihe um sein Bett herum und sahen den Kranken mit erwartungsvollen Gesichtern an. Inzwischen war er wieder zur Besinnung gekommen, aber er bemühte sich auf einmal aus aller Kraft, sei es aus Schamgefühl oder aus einem andern Grund, die Bettdecke über seinen Kopf zu ziehen, wahrscheinlich um sich darunter vor den Blicken seiner teilnahmsvollen Wohnungsgenossen zu verbergen. Endlich unterbrach Mark Iwanowitsch als Erster das Stillschweigen und sagte als verständiger Mensch in sehr freundlichem Ton, Semjon Iwanowitsch müsse sich ganz beruhigen; krank zu sein sei etwas Hässliches, dessen man sich schämen müsse; so benahmen sich nur kleine Kinder; er solle wieder gesund werden und dann auch wieder in den Dienst gehen. Mark Iwanowitsch schloss mit einem Späßchen, indem er sagte, für Kranke sei im Etat kein Gehalt angesetzt, und da er bestimmt wisse, dass auch nur ein sehr geringer Rang damit verbunden sei, so bringe, wenigstens nach seinem Urteil, ein solcher Beruf oder Zustand keine großen materiellen Vorteile. Kurz, es war ersichtlich, dass alle an Semjon Iwanowitschs Schicksal aufrichtig Anteil nahmen und sich seiner Pflege widmen wollten. Aber mit unbegreiflicher Grobheit fuhr dieser fort, im Bett zu liegen, zu schweigen und hartnäckig die Bettdecke immer mehr

über sich herüberzuziehen. Mark Iwanowitsch gab sich indessen noch nicht besiegt und sagte mit Selbstüberwindung noch etwas sehr Angenehmes zu Semjon Iwanowitsch, da er wusste, dass man einen Kranken so behandeln müsse. Aber Semjon Iwanowitsch wollte das nicht empfinden; vielmehr brummte er mit höchst misstrauischer Miene etwas zwischen den Zähnen und begann auf einmal in ganz feindseliger Weise nach rechts und links zu schielen, als wolle er mit seinem Blick alle, die ihn bemitleideten, vernichten. Da war nun weiter nichts zu machen: Mark Iwanowitsch konnte sich nicht mehr beherrschen, und da er sah, dass dieser Mensch sich geradezu vorgenommen hatte eigensinnig zu sein, so kränkte und verletzte ihn das, und er erklärte ihm ohne Umschweife und angenehme Redewendungen, es sei jetzt Zeit zum Aufstehen; man dürfe nicht auf der Bärenhaut liegen; Tag und Nacht etwas von Feuersbrünsten, Schwägerinnen, Trunkenbolden, Schlössern, Kasten und der Teufel weiß wovon sonst noch zu schreien sei dumm, unpassend und ein Unrecht gegen andere Leute, denn wenn Semjon Iwanowitsch selbst nicht schlafen wolle, so solle er wenigstens andere nicht stören; das möge er sich hinter die Ohren schreiben. Diese Rede brachte eine Wirkung hervor, denn Semjon Iwanowitsch wandte sich sofort zu dem Redner hin und sagte in festem Ton, wiewohl mit schwacher, heiserer Stimme: »Halt's Maul, dummer Junge! Du Schwätzer, du Schandmaul! Ein Stiefel bist du, dass du's nur hörst! Bist du etwa ein Fürst, he? Verstehst du etwas Rechtes?« Als Mark Iwanowitsch eine derartige Antwort hörte, fuhr er zunächst auf; dann aber sagte er sich, dass er mit einem Kranken zu tun habe, unterdrückte großmütig das Gefühl der Kränkung und machte im Gegenteil den Versuch, ihn zu beschämen, aber auch damit hatte er kein Glück, denn Semjon Iwanowitsch erwiderte ihm sofort, er lasse sich nicht zum Besten halten; Mark Iwanowitsch drechsle seine schönen Phrasen ganz vergebens. Es folgte ein zwei Minuten dau-

erndes Stillschweigen; endlich kam Mark Iwanowitsch von seinem Erstaunen wieder zu sich und erklärte in gewählten Ausdrücken, aber offen, deutlich und nicht ohne Festigkeit, Semjon Iwanowitsch möge sich bewusst sein, dass er sich unter anständigen Menschen befinde. »Sie sollten Verständnis dafür haben, geehrter Herr«, fuhr er fort, »wie man sich einer anständigen Person gegenüber zu benehmen hat.« Mark Iwanowitsch verstand es, bei Gelegenheit schön zu reden, und imponierte gern seinen Zuhörern. Semjon Iwanowitsch dagegen redete, wahrscheinlich infolge seiner langen Gewohnheit zu schweigen, mehr in abgebrochener Manier, und dazu kam noch etwas anderes: Wenn es sich traf, dass er einen längeren Satz zu sprechen hatte, so war es, als ob, je mehr er in ihn hineingeriet, jedes Wort noch ein anderes Wort gebar, das andere Wort gleich bei seiner Geburt ein drittes, das dritte ein viertes, und so weiter, sodass er den ganzen Mund voll hatte, sich verschluckte und die Worte ihm schließlich in malerischer Unordnung aus dem Mund hinauspolterten. Dies war der Grund, weswegen Semjon Iwanowitsch, der doch ein verständiger Mensch war, mitunter schrecklichen Unsinn redete. »Du faselst«, antwortete er jetzt, »du grüner Bengel, du Herumtreiber! Du wirst dir noch einmal einen Quersack über die Schulter hängen und betteln gehn, du Freigeist, du Liedrian; da hast du es, du Schönredner!«

»Sie fantasieren wohl immer noch, nicht wahr, Semjon Iwanowitsch?«

»Weißt du«, antwortete Semjon Iwanowitsch, »ein Dummkopf fantasiert, ein Trunkenbold fantasiert, ein Hund fantasiert, aber ein weiser Mann dient der Vernunft. Du verstehst nichts vom praktischen Leben, du liederlicher Mensch, du Gelehrter, du geschriebenes Buch! Und wenn du in Brand gerätst, dann wirst du gar nicht merken, wie dir der Kopf abbrennt; ich habe da so eine Geschichte gehört!«

»Ja ... das heißt, wie denn ... das heißt, wie meinen Sie denn das, Semjon Iwanowitsch, dass mir der Kopf abbrennen wird? ...«

Mark Iwanowitsch sprach nicht zu Ende, denn alle sahen deutlich, dass Semjon Iwanowitsch noch nicht klar war und irre redete, aber die Wirtin konnte sich nicht mehr halten und schob hier die Bemerkung ein, dass das Haus in der Krummen Gasse neulich durch die Schuld eines kahlköpfigen Dienstmädchens abgebrannt sei; es wäre da so ein kahlköpfiges Dienstmädchen gewesen, die habe eine Kerze angezündet und dadurch die Rumpelkammer in Brand gesetzt. Aber bei ihr, der Redenden, komme so etwas nicht vor, und die Schlafstellen seien sicher.

»Ja, sehen Sie mal, Semjon Iwanowitsch!«, rief Sinowi Prokofjewitsch ganz außer sich, indem er die Wirtin unterbrach. »Sie sind ja ein ganz wunderlicher, einfältiger Mensch, Semjon Iwanowitsch; man macht mit Ihnen ein paar Späßchen über Ihre Schwägerin und über Prüfungen im Tanzen, und da halten Sie das für wahr?«

»Na, höre du jetzt mal«, antwortete unser Held, der seine letzte Kraft zusammennahm und sich auf dem Bett halb aufrichtete; er war furchtbar ergrimmt auf seine teilnahmsvollen Mitpensionäre. »Wer ist hier der Narr? Du bist ein Narr, ein närrischer Hund, ein Hansnarr; mir aber fällt es nicht ein, auf deinen Befehl Narrheiten zu machen; hörst du wohl, du dummer Junge, ich bin nicht dein Diener!«

Semjon Iwanowitsch wollte noch etwas hinzufügen, fiel aber kraftlos auf das Bett zurück. Die teilnahmsvollen Mitpensionäre machten erstaunt den Mund auf, denn sie begriffen jetzt, was mit Semjon Iwanowitsch vorgegangen war, und wussten nicht, was sie nun weiter tun sollten. Auf einmal knarrte die Küchentür, öffnete sich, und der trunksüchtige Freund, alias Herr Simoweikin, steckte schüchtern seinen Kopf herein und witterte nach seiner Gewohnheit vorsichtig umher. Es war, als hätte man ihn erwartet; alle winkten ihm gleichzeitig zu, er möchte schnell hereinkommen, und Si-

moweikin drängte sich außerordentlich erfreut, ohne den Mantel abzulegen, eilig und höchst bereitwillig zu Semjon Iwanowitschs Bett durch.

Es war deutlich, dass Simoweikin die ganze Nacht in wachem Zustand und in irgendwelcher ernstestn Tätigkeit verbracht hatte. Die rechte Seite seines Gesichts war mit etwas verklebt; seine geschwollenen Augenlider waren feucht von Eiter; der Frack und die ganze Kleidung waren zerrissen, und die ganze linke Seite des Anzugs schien mit etwas sehr Hässlichem bespritzt zu sein, vielleicht mit Schmutz aus einer Pfütze. Unter dem Arm trug er eine Geige, die Gott weiß wem gehören mochte, und die er irgendwo verkaufen wollte. Anscheinend hatten die Pensionäre keinen Fehlgriff damit getan, dass sie ihn zu Hilfe riefen, denn nachdem er erfahren hatte, um was es sich handelte, wandte er sich sogleich an den schimpflustigen Semjon Iwanowitsch und sagte mit der Miene eines Mannes, der eine gewisse Autorität besitzt und zudem die Sache durchschaut: »Was fällt dir ein, Semjon? Steh doch auf! Du weiser Prochartschin, diene der Vernunft! Sonst werde ich dich wegschleppen, wenn du hier Randal machst; also mach hier keinen Randal!« Diese kurze, aber kräftige Ansprache versetzte die Anwesenden in Erstaunen, und noch mehr wunderten sich alle, als sie bemerkten, dass Semjon Iwanowitsch beim Anhören dieser Worte und beim Anblick dieses Gesichts dermaßen erschrak und so verwirrt und ängstlich wurde, dass er kaum flüsternd die notwendigste Erwiderung durch die Zähne murmeln konnte: »Du Unglücklicher, geh fort!«, sagte er, »du Unglücklicher, du Dieb! Hörst du wohl, verstehst du wohl? Ein hochfahrender Mensch bist du; denkst wohl, du bist ein Fürst!«

»Nein, Bruder«, antwortete Simoweikin, der vollständig die Geistesgegenwart bewahrte, in gedehntem Ton. »Das ist nicht schön von dir, du weiser Prochartschin«, fuhr er Semjon Iwanowitsch ein wenig parodierend, fort und sah sich selbstzufrieden im Kreis um. »Mach

hier keinen Randal! Sei friedlich, Semjon, sei friedlich; sonst werde ich dich verraten, Brüderchen, und alles erzählen; verstehst du wohl?»

Es schien, dass Semjon Iwanowitsch alles verstanden hatte, denn er zuckte zusammen, als er die letzten Worte hörte, und sah sich auf einmal schnell und mit ganz verstörtem Blick rings um. Zufrieden mit der erzielten Wirkung wollte Herr Simoweikin fortfahren, aber Mark Iwanowitsch verbot ihm sogleich solche aufregende Reden, wartete, bis Semjon Iwanowitsch still und zahm geworden war und sich fast ganz beruhigt hatte, und begann dann in längerer Rede ihm vernünftig vorzustellen, dergleichen Gedanken zu hegen, wie er sie jetzt im Kopf habe, sei erstens unnütz, zweitens nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich; und endlich nicht nur schädlich, sondern sogar höchst unmoralisch; und die Ursache sei, dass Semjon Iwanowitsch alle verführe und ein schlechtes Beispiel gebe. Von dieser Rede erwarteten alle eine verständige Wirkung. Auch war Semjon Iwanowitsch jetzt in der Tat ganz still und erwiderte in maßvollem Ton. Es entspann sich eine freundschaftliche Debatte. Einige wandten sich in brüderlicher Weise an ihn und fragten ihn, warum er denn eigentlich so ängstlich sei. Semjon Iwanowitsch antwortete, aber ausweichend. Es wurde ihm etwas erwidert. Semjon Iwanowitsch antwortete auch darauf. Es folgte von beiden Seiten noch je eine Erwiderung; dann aber mischten sich alle in das Gespräch, alt und jung, denn die Rede war plötzlich auf ein so wunderbares, seltsames Thema gekommen, dass sie schlechterdings nicht wussten, wie sie alles ausdrücken sollten. Der Streit wurde schließlich heftig, es wurde geschrien, ja, es kam zu Tränen, und Mark Iwanowitsch trat schließlich mit wutschäumendem Mund weg und erklärte, er habe noch nie einen so vernagelten Menschen kennengelernt. Oplewaniew spuckte ärgerlich aus; Okeanow bekam Angst; Sinowi Prokofjewitsch brach in Tränen aus, und Ustinja Fjodorowna heulte laut und jammerte, sie verliere einen Pensionär; er habe den Verstand

verloren und werde sterben, ohne dass der Pass zu finden sei, und sie stehe allein und schutzlos in der Welt da und werde mit den Behörden ihre Not haben. Kurz, alle sahen schließlich klar ein, dass ihre Aussaat gut gewesen war, dass alles, was zu säen ihnen in den Sinn gekommen war, hundertfältige Frucht trug, dass der Boden wohlgeeignet gewesen war, und dass es Semjon Iwanowitsch gelungen war, in ihrer Gesellschaft seinen Kopf in einer wundervollen, unwiederbringlichen Weise auszubilden. Alle verstummten, denn da sie sahen, dass Semjon Iwanowitsch sich vor allem fürchtete, so wurden sie schließlich selbst ängstlich.

»Wie!«, rief Mark Iwanowitsch, »warum fürchten Sie sich denn so? Warum sind Sie denn so verrückt geworden? Wer denkt denn überhaupt an Sie, mein Herr? Haben Sie ein Recht, sich zu fürchten? Wer sind Sie? Was sind Sie? Eine Null sind Sie, mein Herr, ein runder Pfannkuchen, dass Sie's nur wissen! Warum machen Sie Lärm? Ein altes Weib ist auf der Straße überfahren worden; muss Ihnen darum das Gleiche geschehen? Ein Trunkenbold hat seine Tasche nicht behütet; werden darum auch Ihnen die Rockschöße abgeschnitten werden? Ein Haus ist abgebrannt; wird darum auch Ihnen der Kopf abbrennen, wie? Ist es so, mein Herr? Ist es so, Verehrter? Ist es so?«

»Du, du, du bist dumm!«, murmelte Semjon Iwanowitsch. »Man wird dir die Nase abbeißen, und du wirst sie selbst zum Brot essen, ohne es zu merken ...«

»Mag ich ein Stiefel sein, mag ich ein Stiefel sein!«, rief Mark Iwanowitsch, der nicht hingehört hatte, »mag ich meinetwegen nicht besser als ein Stiefel sein! Aber ich brauche ja kein Examen abzulegen, brauche mich nicht zu verheiraten, brauche nicht tanzen zu lernen; der Boden bricht unter mir nicht zusammen, mein Herr. Wie steht es, Verehrter? Haben Sie nicht ordentlich Platz? Sinkt der Boden unter Ihnen ein, wie?«

»Wird man etwa dich danach fragen? Sie schließen sie, und dann ist sie nicht mehr vorhanden.«

»Was schließen sie? Was haben Sie da wieder?«

»Aber den Trunkenbold haben sie doch abgesetzt.«

»Ja, aber das ist auch ein Trunkenbold, und Sie und ich sind Menschen!«

»Nun ja, wir sind Menschen. Aber sie existiert, und auf einmal existiert sie nicht mehr ...«

»Sie existiert nicht mehr! Was für eine »sie« denn?«

»Na, sie, die Kanzlei ... die Kanzlei!!!«

»Aber Mann Gottes! Die ist ja doch notwendig, die Kanzlei ...«

»Sie ist notwendig, sagst du. Heute ist sie notwendig, morgen ist sie notwendig, aber übermorgen ist sie auf einmal nicht mehr notwendig. Da habe ich eine Geschichte gehört ...«

»Aber Sie werden doch ein Jahresgehalt weiterbeziehen! Oh Sie ungläubiger Thomas! Und bei manchen Stellen steigt das Gehalt mit dem Dienstalter ...«

»Gehalt? Wenn ich aber das Gehalt verzehrt habe oder Diebe kommen und es mir wegnehmen? Und ich habe eine Schwägerin, hörst du wohl? Eine Schwägerin! Du vernagelter Mensch du! ...«

»Eine Schwägerin! Nein, Sie sind ein Mensch, der ...«

»Ein Mensch. Ich, ich bin ein Mensch, aber du bist trotz deiner Belesenheit dumm, hörst du wohl; vernagelt bist du, ganz vernagelt, nun weißt du's! Ich mache nicht solche Späße wie du, aber es ist eine Stelle, die ohne Weiteres aufgehoben werden kann. Auch Demid, hörst du, Demid Wasiljewitsch sagt, die Stelle würde aufgehoben ...«

»Ach, was reden Sie, wie wird denn Demid ... Sie versündigen sich ja ...«

»Ja, hast du nicht gesehen, ist man ohne Stelle; und was macht man dann, siehst du!«

»Sie reden ja einfach irre oder haben ganz den Verstand verloren! Sagen Sie uns doch einfach: Was ist Ihnen? Gestehen Sie es, wenn Ihnen ein Unglück zugestoßen ist! Dabei ist doch nichts zu schämen! Sind Sie verrückt geworden, Verehrter, ja?«

»Er ist verrückt geworden! Er hat den Verstand verloren!«, wurde ringsumher gerufen, und alle rangen verzweifelt die Hände. Die Wirtin aber fasste Mark Iwanowitsch mit beiden Armen um und bat ihn, Semjon Iwanowitsch nicht länger zu peinigen.

»Ein Heide bist du, eine heidnische Seele hast du, du Weiser!«, flehte ihn auch Simoweikin an und fuhr dann, zu Semjon Iwanowitsch gewendet, fort: »Semjon, du bist nicht übelnehmerisch, du bist freundlich und liebenswürdig! Du bist ein schlichter, tugendhafter Mensch, hörst du wohl? Das kommt alles von deiner Tugend her. Ich aber bin dreist und dumm, ich bin ein Bettler. Du hast mich als guter Mensch nicht verlassen; sei sicher, dafür wird dir Ehre zuteilwerden; allen Herren hier und der Wirtin sage ich meinen Dank; siehst du, ich verbeuge mich bis zur Erde, da, so; ich tue meine Schuldigkeit, meine Schuldigkeit, liebe Wirtin!« Hier machte Simoweikin wirklich, und sogar mit einer Art von pedantischer Würde, vor allen ringsumher Verbeugungen bis zur Erde. Hierauf wollte Semjon Iwanowitsch wieder weiterreden, aber diesmal gestattete man es ihm nicht: Alle drangen auf ihn ein, baten ihn, redeten ihm zu und beschwichtigten ihn und erreichten es auch, dass er ganz kleinlaut wurde und zuletzt nur mit schwacher Stimme bat, noch ein paar Worte sagen zu dürfen.

»Nun ja, das ist ja richtig«, sagte er, »ich bin freundlich und friedlich, siehst du, und tugendhaft, anhänglich und treu; weißt du, meinen letzten Blutstropfen, hörst du, du dummer Junge, du Protz ... mag sie bestehen bleiben, die Stelle, aber ich bin arm; und wenn sie sie mir nehmen, hörst du, du protziger Mensch (schweige jetzt und höre zu!), wenn sie sie mir nehmen, dann ... sie besteht ja jetzt, Bru-

der, aber dann wird sie nicht mehr bestehen ... verstehst du? Und ich, Bruder, werde noch mit dem Bettelsack ... hörst du?»

»Semjon!«, heulte Simoweikin wie ein Rasender und übertönte diesmal mit seiner Stimme den ganzen Lärm, der sich erhoben hatte. »Du Freigeist! Ich werde dich gleich verraten! Was bist du denn für einer? Bist du ein Krakeeler, du Schafskopf? Einen dreisten, dummen Menschen wie mich halftern sie ohne Weiteres ab, aber bist du etwa so einer?«

»Aber es ist doch so eine Sache ...«

»Was heißt das: ›Es ist so eine Sache?«

»Es ist gegen ihn nichts anzufangen! ...«

»Was heißt das: ›Es ist gegen ihn nichts anzufangen?«

»Er hat seinen freien Willen; und wenn man immer so liegt und liegt, dann ...«

»Was?«

»Aber auch wegen Freigeisterei ...«

»Wegen Frei-geis-te-rei! Semjon, du ein Freigeist!!«

»Halt!«, rief Herr Prochartschin mit einer heftigen Armbewegung und unterbrach das sich erhebende Geschrei, »ich meinte es anders ... Versteh doch nur, versteh doch nur recht, du Schafskopf: Ich bin friedlich, heute bin ich friedlich, morgen bin ich friedlich, aber dann bin ich nicht mehr friedlich, ich werde grob, und dann heißt es: ›Mach, dass du wegkommst, du Freigeist!«

»Aber was reden Sie denn da!«, donnerte schließlich Mark Iwanowitsch, sprang von dem Stuhl auf, auf den er sich niedergelassen hatte, um sich zu erholen, und lief in größter Aufregung, vor Ärger und Ingrimmm am ganzen Leib zitternd, zum Bett hin. »Was reden Sie da? Sie Schafskopf! Hat weder Dach noch Fach! Sind Sie denn etwa allein auf der Welt? Ist etwa die Welt für Sie geschaffen? Sind Sie ein Napoleon? Was sind Sie? Ein Napoleon, ja? Sind Sie ein Napoleon oder nicht?! Sagen Sie, mein Herr, ob Sie ein Napoleon sind oder nicht! ...«

Aber Herr Prochartschin gab auf diese Frage keine Antwort mehr. Nicht dass er sich geschämt hätte ein Napoleon zu sein oder sich gefürchtet hätte, eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen; nein, er war nicht mehr im Stande zu streiten oder sachlich etwas zu erörtern. Die Krisis der Krankheit war eingetreten. Ein Sprühregen von Tränen stürzte auf einmal aus seinen grauen Augen, die von einem fieberhaften Feuer glänzten. Mit seinen knochigen, durch die Krankheit ausgemergelten Händen bedeckte er seinen heißen Kopf, richtete sich im Bett auf und begann schluchzend zu reden: Er sei ganz arm; er sei ein unglücklicher, schlichter Mensch, ein dummer, ungebildeter Mensch; gute Leute möchten ihm verzeihen, sich seiner annehmen, ihn beschützen, ihm Speise und Trank geben, ihn in seiner Armut nicht verlassen, und Gott weiß was Semjon Iwanowitsch noch alles jammerte. Während er so jammerte, blickte er in scheuer Angst um sich, als erwarte er jeden Augenblick, dass die Zimmerdecke einstürzen oder der Fußboden zusammenbrechen werde. Alle wurden beim Anblick des Armen von Mitleid ergriffen, und allen wurde das Herz weich. Die Wirtin schluchzte wie ein altes Weib, jammerte über ihre schutzlose Verlassenheit und legte selbst den Kranken wieder ordentlich auf das Bett. Mark Iwanowitsch, welcher einsah, dass es zwecklos gewesen war, die Erinnerung an Napoleon wachzurufen, bekam einen Anfall von Gutherzigkeit und suchte sich ebenfalls hilfreich zu zeigen. Andere brachten, um auch ihrerseits etwas zu tun, eine Himbeerlimonade in Vorschlag, indem sie sagten, die helfe unverzüglich und gegen alles und werde dem Kranken sehr angenehm sein, aber Simoweikin widersprach sofort allen und stellte vielmehr die Behauptung auf, in einem solchen Fall sei nichts besser als eine gute Dosis starken Kamillentees. Was Sinowi Prokofjewitsch anlangte, der ein gutes Herz hatte, so schluchzte er und vergoss heiße Tränen vor Reue darüber, dass er Semjon Iwanowitsch durch allerlei Märchen gängstigt hatte, und veranlasst durch die letzten Worte des Kranken,

dass er ganz arm sei und man ihm zu essen geben möchte, nahm er die Veranstaltung einer Kollekte in Angriff, bei der er sich vorläufig auf die Pensionäre beschränkte. Von allen hörte man Ausdrücke des Bedauerns; alle waren von Mitleid und Betrübniß erfüllt, und alle wunderten sich dabei, wie es nur möglich gewesen war, dass ein Mensch sich so hatte ins Bockshorn jagen lassen. Und was hatte er dazu für einen Grund gehabt? Ja, wenn er noch ein hohes Amt inne hätte, verheiratet wäre, Kinder aufzuziehen hätte, und wenn man ihn dann vor Gericht gezogen hätte, aber er war ja doch nur ein ganz unbedeutender Mensch, der weiter nichts hatte als einen einzigen Kasten mit einem deutschen Schloss, seit mehr als zwanzig Jahren hinter seinem Bettschirm lag und schwieg, von der Welt und ihrem Leide nichts wusste und haushälterisch lebte – und einem solchen Menschen fiel es nun auf einmal ein, infolge eines gewöhnlichen müßigen Wortes sich eine fixe Idee in den Kopf zu setzen und zu fürchten, dass ihm das Leben in der Welt gar zu schwer werden würde. Und er bedachte gar nicht, dass es doch alle Menschen schwer haben! »Hätte er sich nur das überlegt«, sagte Okeanow nachher, »dass es doch alle Menschen schwer haben, dann hätte er den Kopf oben behalten und keine Dummheiten gemacht und sich nach Möglichkeit in die Verhältnisse geschickt.« Den ganzen folgenden Tag über wurde von nichts anderem gesprochen als von Semjon Iwanowitsch. Sie gingen zu ihm hin, erkundigten sich nach seinem Befinden und trösteten ihn, aber gegen Abend mochte er die Tröstungen nicht mehr anhören. Der Arme bekam starke Hitze und fing an zu fantasieren; mitunter verlor er das Bewusstsein, sodass sie schon den Arzt holen lassen wollten. Die sämtlichen Pensionäre verabredeten sich und gaben sich untereinander das Wort, die ganze Nacht über der Reihe nach bei Semjon Iwanowitsch Wache zu halten und ihn zu beruhigen und, wenn etwas vorfiel, sogleich alle zu wecken. In dieser Absicht setzten sie sich, um nicht einzuschlafen, zum Kartenspiel hin, nachdem sie

bei dem Kranken dessen trunksüchtigen Freund angestellt hatten, der sich schon den ganzen Tag über in der Pension bei dem Bett des Kranken aufgehalten und dann um die Erlaubnis gebeten hatte, auch die Nacht über dableiben zu dürfen. Da sie aber nur auf Kredit spielten und das Spiel kein besonderes Interesse erregte, so wurde es ihnen bald langweilig. Sie hörten damit auf; dann stritten sie über irgendetwas; darauf fingen sie an zu schreien und zu lärmern, und schließlich gingen sie nach ihren Schlafstellen auseinander, redeten dort noch lange heftig miteinander, und da sie auf einmal alle ärgerlich geworden waren, so hatten sie keine Lust mehr, abwechselnd Wache zu halten, und schliefen ein. Bald darauf war es in der Pension so still wie in einem leeren Keller, umso mehr, da es eine furchtbare Kälte war. Einer der Letzten, die einschliefen, war Okeanow. »Ich war so in einem Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen«, erzählte er später, »da schien es mir, als ob in meiner Nähe so vor ein Uhr morgens zwei Menschen miteinander sprächen.« Okeanow berichtete, er habe Simoweikin erkannt; dieser habe neben ihm seinen alten Freund Remnew aufgeweckt, und sie hätten lange miteinander geflüstert; dann sei Simoweikin hinausgegangen, und es sei zu hören gewesen, wie er in der Küche eine Tür aufzuschließen versuchte. Der Schlüssel hatte, wie die Wirtin nachher versicherte, unter ihrem Kopfkissen gelegen und war in dieser Nacht abhandengekommen. Zuletzt, erzählte Okeanow, sei es ihm gewesen, als ob sie beide zu dem Kranken hinter den Bettschirm gingen und dort ein Licht anzündeten. »Weiter«, sagte er, »weiß ich nichts; ich bin dann erst mit allen zusammen aufgewacht, als alle in der Pension auf einmal von den Betten sprangen, weil hinter dem Bettschirm ein solches Geschrei erscholl, dass ein Toter davon hätte erwachen können« – und da schien es vielen, dass auf einmal dort das Licht erlosch. Es entstand ein arger Wirrwarr; alle waren heftig erschrocken; sie stürzten, so wie ein jeder war, nach dem Geschrei hin, aber in diesem Augenblick ließ sich hinter dem Bett-

schirm Lärm, Schimpferei und Prügelei vernehmen. Sie zündeten Licht an und sahen, dass Simoweikin und Remnew sich miteinander schlugen und einander schimpften; als sie sie beleuchteten, schrie der eine: »Ich bin es nicht gewesen, sondern dieser Räuber hier!«, und der andre, nämlich Simoweikin, schrie: »Rühr mich nicht an; ich habe keine Schuld; das will ich sofort beschwören!« Die Gesichter beider sahen ganz entstellt aus, aber im ersten Augenblick konnte man sich nicht mit ihnen abgeben: Denn es stellte sich heraus, dass sich der Kranke nicht mehr auf seinem früheren Platz hinter dem Bettschirm befand. Sofort trennte man die Kämpfer und zog sie auseinander und sah nun, dass Herr Prochartschin unter dem Bett lag, jedenfalls völlig bewusstlos; die Bettdecke und das Kissen hatte er mit heruntergezogen, sodass sie auf ihm lagen; auf der Bettstelle war nur die kahle, alte, schmutzige Matratze zurückgeblieben (ein Laken hatte nie darauf gelegen). Man zog Semjon Iwanowitsch hervor und legte ihn auf die Matratze, bemerkte aber gleich, dass es keinen Zweck mehr hatte, sich mit ihm noch viele Mühe zu geben, da es schon vollständig mit ihm zu Ende ging: Seine Arme waren schon steif geworden, und es war kaum noch Leben in ihm. Die Pensionäre stellten sich um ihn herum: Er zuckte und zitterte immer noch ein klein wenig über den ganzen Körper hin. Er versuchte mit den Händen etwas zu tun; die Zunge konnte er nicht bewegen, aber er blinzelte mit den Augen in ganz ähnlicher Art, wie angeblich der noch ganz warme, blutige, lebende Kopf blinzelt, den das Beil des Henkers soeben vom Rumpf getrennt hat.

Zuletzt wurde alles stiller und stiller, das dem Tod vorhergehende Zittern und die Krämpfe erstarben. Herr Prochartschin streckte die Beine aus und begab sich mit seinen guten Taten und mit seinen Sünden ins Jenseits. Ob Semjon Iwanowitsch über irgendetwas einen Schreck bekommen oder einen bösen Traum gehabt hatte, wie Remnew nachher versicherte, oder irgendein anderes Unglück sich

begeben hatte, das ist unbekannt. Tatsache ist nur, dass, auch wenn jetzt der Kanzleidirektor selbst in der Wohnung erschienen wäre und persönlich dem armen Semjon Iwanowitsch wegen Freigeisterei, Händelsucht und Trunksucht seine Entlassung aus dem Dienst mitgeteilt hätte, oder wenn sogar durch die andere Tür eine sich als Semjon Iwanowitschs Schwägerin bezeichnende Bettlerin hereingetreten wäre, oder wenn sogar Semjon Iwanowitsch auf der Stelle eine Gratifikation von zweihundert Rubeln erhalten hätte oder endlich das Haus und Semjon Iwanowitschs eigener Kopf zu brennen angefangen hätten – dass er auch dann keinen Finger mehr gerührt haben würde. Und während bei den Anwesenden die erste Erstarrung vorüberging und sie die Sprache wiedergewannen und in wirrem Durcheinanderschreien allerlei Vorschläge machten und allerlei Zweifel äußerten, und während Ustinja Fjodorowna den Kasten unter dem Bett hervorzog und hastig unter dem Kopfkissen, unter der Matratze und sogar in den Stiefeln Semjon Iwanowitschs umhersuchte, und während Remnew und Simoweikin ins Verhör genommen wurden: In diesem Augenblick bewies der Pensionär Okeanow, der bis dahin der beschränkteste, bescheidenste und stillste von allen gewesen war, plötzlich eine große Geistesgegenwart, besann sich auf sein Talent und seine besondere Begabung, ergriff seine Mütze und schlüpfte unter dem Lärm leise aus der Wohnung. Und als alle Schrecken der Anarchie bei den aufgeregten, bisher so friedlichen Pensionären ihren Gipfelpunkt erreicht hatten, da öffnete sich die Tür, und es erschienen plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel erstens ein Herr von anständigem Äußern mit ernstem, aber unzufriedenem Gesicht, hinter ihm Jaroslaw Iljitsch, hinter Jaroslaw Iljitsch seine Beamten, soweit sie hier erforderlich waren, und hinter allen der aufgeregte Herr Okeanow. Der ernste Herr mit dem anständigen Äußern ging geradeswegs zu Semjon Iwanowitsch hin, befühlte ihn, schnitt eine Grimasse, zuckte mit den Schultern

und sprach etwas aus, was allen bereits bekannt war, nämlich dass der Verstorbene schon tot sei, wobei er noch von sich aus hinzufügte, ebendasselbe habe sich kürzlich mit einem sehr angesehenen hohen Herrn im Schlaf begeben, der ebenfalls ohne Weiteres gestorben sei. Nach diesen Worten trat der Herr mit dem anständigen Äußern und der unzufriedenen Miene von dem Bett zurück, sagte, dass man ihn unnötigerweise belästigt habe, und ging hinaus. Sogleich trat Jaroslaw Iljitsch an seine Stelle (auf seine Anweisung wurden Remnew und Simoweikin von den Polizisten verhaftet), befragte einen und den andern, bemächtigte sich geschickt des Kastens, den die Wirtin schon zu verbergen gesucht hatte, stellte die Stiefel an ihren früheren Platz, wobei er sich dahin äußerte, dass sie ganz zerrissen und völlig unbrauchbar seien, verlangte das Kopfkissen zurück, rief Okeanow heran, fragte nach dem Schlüssel zum Kasten, der sich dann in der Tasche des trunksüchtigen Freundes fand, und öffnete feierlich vor den Augen aller berechtigten Zeugen das Eigentum Semjon Iwanowitschs. Alles lag nun offen da: zwei Lappen, ein Paar Socken, ein halbes Taschentuch, ein alter Hut, einige Knöpfe, alte Stiefelsohlen und Stiefelschäfte, dann noch eine Ahle, ein Stückchen Seife, etwas elende Wäsche, lauter Plunder, Schund, alter Kram, der einen hässlichen Geruch verbreitete; das einzige gute Stück war das deutsche Schloss. Jaroslaw Iljitsch rief Okeanow heran und sprach in strengem Ton mit ihm, aber Okeanow erklärte sich bereit, seine Aussagen zu beschwören. Der Beamte ließ sich auch das Kopfkissen geben und besichtigte es: Es war nur sehr schmutzig, glich aber in jeder andern Hinsicht einem Kopfkissen. Nun wurde die Matratze vorgenommen; die Polizisten machten sich daran, sie aufzuheben, und hielten dabei ein wenig inne, um zu überlegen, aber auf einmal fiel ganz unerwartet etwas Schweres mit lautem Geräusch auf den Fußboden. Sie bückten sich, suchten und erblickten eine Papierrolle; in der Papierrolle befanden sich zehn Rubelstücke. »Aha, aha!«,

sagte Jaroslaw Iljitsch und zeigte in der Matratze auf eine defekte Stelle, aus welcher Roßhaar und Wergflocken hervorquollen. Die Öffnung wurde besichtigt, und es wurde festgestellt, dass sie soeben erst mit einem Messer hineingeschnitten und etwa eine halbe Elle lang war; Jaroslaw Iljitsch steckte die Hand in den Schlitz und zog ein wahrscheinlich in der Hast dort stecken gelassenes, der Wirtin gehöriges Küchenmesser heraus, mit welchem die Matratze aufgeschnitten worden war. Kaum hatte er das Messer aus der beschädigten Stelle herausgezogen und wieder »Aha!« gesagt, als noch eine zweite Rolle herausfiel und nach ihr mehrere einzelne Münzen herausrollten: zwei halbe Rubel, ein Viertelrubel, dann einige kleinere Silberstücke, darunter auch ein altertümliches, wohlerhaltenes Fünfkopekenstück. Alles wurde sogleich aufgesammelt. Man sah, dass es zweckmäßig sein würde, die ganze Matratze mit einer Schere aufzuschneiden, und verlangte eine solche ...

Unterdessen beleuchtete der Stummel des schon weit herabgebrannten Talglichts eine für den Beschauer überaus reizvolle Szene. Die Pensionäre, etwa ein Dutzend an Zahl, hatten sich in den malerischsten Kostümen um das Bett gruppiert, alle ungekämmt, unrasiert, ungewaschen, mit verschlafenen Gesichtern, so wie sie aus den Betten gekommen waren. Einige von ihnen waren ganz blass, anderen war der Schweiß auf die Stirn getreten, manche wurden vom Frost geschüttelt, andere glühten vor innerer Hitze. Die Wirtin, die ganz betäubt war, stand still dabei, hielt die Hände gefaltet und überließ sich der Gnade Jaroslaw Iljitschs. Von oben, vom Ofen, schauten mit ängstlicher Neugier die Köpfe der Magd Awdotja und der Lieblingkatze der Wirtin herunter; ringsumher lagen die Stücke des zerrissenen und zerbrochenen Bettschirms an der Erde; der offene Kasten zeigte sein wenig vornehmes Inneres. Die Bettdecke und das Kopfkissen lagen, von Flocken aus der Matratze bedeckt, auf dem Fußboden, und endlich glänzte auf einem dreibeinigen hölzer-

nen Tisch ein allmählich wachsender Haufen von allerlei Silbermünzen. Nur Semjon Iwanowitsch behielt vollständig sein kaltes Blut, lag friedlich auf dem Bett und schien sein Unglück gar nicht zu ahnen. Als die Schere gebracht war und Jaroslaw Iljitschs Gehilfe, um sich dienstefrig zu zeigen, an der Matratze etwas ungeduldig rüttelte, um sie bequemer unter dem Rücken des Eigentümers hervorziehen zu können, da machte Semjon Iwanowitsch, welcher wusste, was die Höflichkeit verlangte, zuerst ein wenig Platz, indem er sich auf die Seite drehte und den Nachsuchenden den Rücken zuwandte; dann, bei einem zweiten Ruck, legte er sich auf den Bauch, und zuletzt wich er noch weiter zurück, und da an dem Bett das letzte Seitenbrett fehlte, plumpste er plötzlich ganz unerwartet mit dem Kopf nach unten, sodass nur seine beiden knochigen, mageren, bläulichen Beine sichtbar blieben, die wie zwei Äste eines verbrannten Baumes in die Höhe ragten. Da Herr Prochartschin sich schon zum zweiten Mal an diesem Morgen unter sein Bett begab, so erregte dies unverzüglich Verdacht, und einige der Pensionäre krochen unter Sinowi Prokofjewitschs Anführung ebenfalls hinunter, um nachzusehen, ob da nicht vielleicht etwas verborgen sei. Aber die Suchenden stießen nur ergebnislos mit den Köpfen zusammen, und da Jaroslaw Iljitsch sie sogleich anschrie und ihnen befahl, Semjon Iwanowitsch unverzüglich aus seiner unangenehmen Lage zu befreien, so fassten zwei der Verständigsten ihn jeder mit beiden Händen an ein Bein, zogen den unerwarteten Kapitalisten wieder an die Oberwelt und legten ihn quer über das Bett. Unterdessen flogen Roßhaar und Wergflocken ringsumher, der Silberhaufen wuchs, und, oh Gott! was lag da nicht alles: vornehme Rubelstücke, solide, starke Anderthalbrubelstücke, hübsche halbe Rubel, plebejische Viertelrubel und Zwanzigkopekenstücke, sogar dürftige silberne Zehn- und Fünfkopekenstücke, wie sie die alten Weiber aufzuheben pflegen, alles in besondere Papierchen eingewickelt und in pein-

lichster Ordnung. Es waren auch Seltenheiten darunter: zwei Denkmünzen irgendwelcher Art, ein Napoleondor und eine unbekante, aber jedenfalls sehr seltene Münze. Einige der Rubelstücke zeichneten sich auch durch hohes Alter aus; da waren abgescheuerte und zerhackte Elisabethanische deutsche Kreuzrubel, Rubel von Peter dem Großen und Katerina; es waren auch kleinere, jetzt sehr seltene Münzen da, alte Fünzfzehnkopekenstücke, durchlocht zum Tragen an den Ohren, alle stark abgescheuert, aber mit dem gesetzlichen Passiergewicht; sogar Kupfer war da, aber schon ganz grün und verrostet. Auch ein roter Zehnrubelschein fand sich – mehr war aber nicht da. Als endlich die ganze anatomische Sektion zu Ende war und man bei mehrmaligem Schütteln des Matratzenbezuges gefunden hatte, dass nichts mehr klapperte, da legte man alles Geld auf den Tisch und begann es zu zählen. Auf den ersten Blick konnte man sich sogar stark täuschen und es geradezu auf eine Million taxieren, ein so gewaltiger Haufen war es! Aber es war keine Million, obwohl doch eine recht beträchtliche Summe herauskam: genau zweitausendvierhundsiebenundneunzig Rubel und fünfzig Kopeken, so dass, wenn tags zuvor die von Sinowi Prokofjewitsch geplante Subskription zur Ausführung gelangt wäre, vielleicht die Summe von zweitausendfünfhundert Rubeln voll geworden sein würde. Das Geld wurde zusammengepackt, in den Kasten des Verstorbenen gelegt und dieser versiegelt; Jaroslaw Iljitsch hörte die Klagen der Wirtin an und teilte ihr mit, wann und wo sie ihre Ansprüche hinsichtlich der kleinen Summe, die ihr der Verstorbene schuldig geblieben war, geltend zu machen habe. Das Protokoll wurde von denjenigen Personen, denen das zukam, unterschrieben; die Pensionäre ließen dabei auch ein Wort von der Schwägerin fallen, aber da man allgemein der Überzeugung war, die Schwägerin sei nur eine Art von Mythos, das heißt ein Produkt des mangelhaften Denkvermögens Semjon Iwanowitschs, was die Pensionäre aufgrund von Erkundi-

gungen dem Verstorbenen auch zu wiederholten Malen vorgehalten hatten, so wurde von einer weiteren Verfolgung dieses Gedankens als eines zwecklosen und dem guten Namen des Herrn Prochartschin nachteiligen Abstand genommen; damit endete die Sache. Als der erste Schreck vorbei war und die Pensionäre ihre Gedanken wieder gesammelt hatten und zu der Erkenntnis gelangt waren, was für ein Mensch der Verstorbene gewesen war, da wurden sie still und schweigsam und begannen einander mit einer Art von Misstrauen anzusehen. Einige nahmen sich Semjon Iwanowitschs Benehmen sehr zu Herzen und fühlten sich sogar gewissermaßen gekränkt. Ein solches Kapital! Soviel hatte der Mensch zusammengespart! Mark Iwanowitsch, der seine Geistesgegenwart nicht verloren hatte, wollte zu erklären suchen, warum Semjon Iwanowitsch es so plötzlich mit der Angst bekommen hatte, aber die andern hörten ihm nicht zu. Sinowi Prokofjewitsch war sehr nachdenklich, Okeanow betrank sich ein bisschen, die Übrigen befanden sich in gedrückter Stimmung, und der kleine Kantarew, der sich durch seine Sperlingsnase auszeichnete, zog am Abend aus der Wohnung aus, nachdem er alle seine Kasten und Bündel sehr sorgsam zugeklebt und zusammengebunden hatte, und erklärte neugierigen Fragern kühl, die Zeiten seien gar zu schwer, und er müsse hier mehr bezahlen, als ihm sein Portemonnaie gestatte. Die Wirtin heulte und jammerte ohne Unterbrechung und verwünschte Semjon Iwanowitsch, weil er sie arme alleinstehende Frauensperson zu Schaden gebracht habe.

Mark Iwanowitsch wurde gefragt, warum eigentlich der Verstorbene sein Geld nicht in der Bank zinsbar angelegt habe. »Dazu war er zu einfältig, meine Beste«, antwortete Mark Iwanowitsch, sich zur Wirtin wendend, »sein Denkvermögen reichte dazu nicht aus.«

»Na, und Sie sind auch einfältig, liebe Wirtin«, fügte Okeanow hinzu. »Zwanzig Jahre hat sich der Mensch bei Ihnen gestärkt und ist nun doch von einem Nasenstüber umgepurzelt. Bei Ihnen aber

kochte gerade die Kohlsuppe, und Sie hatten keine Zeit, sich um ihn zu kümmern! ... Oh weh, meine Verehrteste! ...«

»Ach, was redest du da für dummes Zeug!«, erwiderte die Wirtin. »Und wozu hätte er das Geld in die Bank legen sollen? Wenn er mir seine Handvoll Geld gebracht und zu mir gesagt hätte: ›Da, nimm, liebe Ustinja, das ist dein wohlverdienter Lohn; behalte mich dafür in Wohnung und Kost, solange mich die liebe Mutter Erde trägt!«, siehst du, das wäre das Richtige gewesen; dann hätte ich ihm zu essen und zu trinken gegeben und ihn gepflegt und gewartet. Ach, so ein Sünder, so ein Betrüger! Getäuscht und betrogen hat er mich arme, alleinstehende Frauensperson! ...«

Manche traten von Neuem an Semjon Iwanowitschs Bett heran. Er lag jetzt da, wie es sich gehört, in seinem besten Anzug, der allerdings sein einziger war, das erstarrte Kinn hinter dem etwas ungeschickt umgebundenen Halstuch verborgen, gewaschen, gekämmt, nur nicht rasiert, da ein Rasiermesser in der Pension nicht vorhanden war; das einzige, welches Sinowi Prokofjewitsch gehört hatte, war schon im vorigen Jahr schartig geworden und vorteilhaft auf dem Trödelmarkt verkauft worden. Die andern Pensionäre gingen von jeher zum Barbier. Die Unordnung im Zimmer zu beseitigen hatte man noch nicht Zeit gefunden. Die Bruchstücke des Bettschirms lagen noch wie vorher auf der Erde, ließen Semjon Iwanowitschs einsames Lager sichtbar werden und versinnbildlichten gleichsam die Tatsache, dass der Tod den Vorhang von allen unseren Geheimnissen, Intrigen und Ausflüchten wegzieht. Die Füllung der Matratze war ebenfalls noch nicht weggeräumt, sondern lag in dichten Häufchen ringsumher. Diese ganze plötzlich erkaltete Schlafstelle hätte ein Dichter sehr passend mit dem zerstörten Nest einer Hausschwalbe vergleichen können: Der Sturm hat es völlig zerschlagen und in Stücke gerissen; die jungen Vögelchen mitsamt der Mutter sind getötet und ihr warmes Bettchen aus Daunen, Fe-

derchen und Flöckchen ringsumher verstreut. Allerdings sah Semjon Iwanowitsch mehr wie ein alter Egoist und diebischer Spatz aus. Er war jetzt still geworden und schien sich zu verstellen, als ob er nichts begangen und keinen schlaunen Schwindel in Szene gesetzt hätte, um in scham- und gewissenloser, höchst unanständiger Weise alle guten Leute hinters Licht zu führen und zu betrügen. Er hörte jetzt nicht mehr das Weinen und Schluchzen seiner armen, alleinstehenden, von ihm schwer geschädigten Wirtin. Vielmehr schien er wie ein erfahrener, geriebener Kapitalist, der auch im Sarg keine Minute untätig verlieren möchte, vollständig mit irgendwelchen spekulativen Berechnungen beschäftigt zu sein. Auf seinem Gesicht zeigte sich der Ausdruck eines tiefen Nachdenkens, und seine Lippen waren mit einer so bedeutsamen Miene zusammengepresst, wie man sie ihm bei seinen Lebzeiten niemals zugetraut hätte. Es machte den Eindruck, als sei er klüger geworden. Das rechte Auge hatte er gewissermaßen schalkhaft zusammengekniffen; es schien, als wolle er etwas sagen, eine sehr notwendige Mitteilung machen, und zwar ohne Zeitverlust, so schnell wie möglich, da die Geschäfte drängten und er keine Zeit mehr habe. Es war einem, als hörte man ihn sagen: »Was hast du denn? Hör auf, du dummes Weib, hörst du wohl? Plinze nicht! Schlaf dich ordentlich aus, meine Beste, hörst du wohl? Ich bin ja gestorben und brauche nichts mehr, wirklich nicht! Es ist schön, so dazuliegen ... Aber ich wollte etwas anderes sagen. Du bist ja ein famoses Frauenzimmer, pass mal auf: Ich bin ja jetzt gestorben, aber wenn ich nun ... hm ... das heißt ... wenn ich am Ende ... es ist ja nicht möglich ... aber wenn ich nun, hm, nicht gestorben bin und wieder aufstehe, was wird dann, he?«

EIN ROMAN IN NEUN BRIEFEN

I

(Peter Iwanowitsch an Iwan Petrowitsch.)

Sehr geehrter Herr und teurer Freund Iwan Petrowitsch!

Schon seit drei Tagen bin ich, man kann sagen, auf der Jagd nach Ihnen, mein teurer Freund, da ich mit Ihnen über eine sehr notwendige Angelegenheit zu sprechen habe, aber ich kann Sie nirgends finden. Meine Frau gebrauchte gestern, als wir bei Semjon Alexejewitsch waren, von Ihnen einen sehr zutreffenden scherzhaften Ausdruck, indem sie sagte, Sie und Tatjana Petrowna seien ein Pärchen ohne Sitzfleisch. Sie sind noch nicht drei Monate verheiratet, und schon vernachlässigen Sie Ihre heimischen Penaten. Wir haben alle viel gelacht, natürlich in größter, aufrichtigster Zuneigung zu Ihnen, aber ohne Spaß, mein Verehrtester, Sie haben mir viel Mühe gemacht. Semjon Alexejewitsch sagte zu mir, Sie seien vielleicht im Klub der Vereinigten Gesellschaft zum Ball. Ich ließ meine Frau bei Semjon Alexejewitschs Gattin und eilte selbst nach der Vereinigten Gesellschaft. Es war lächerlich und traurig zugleich; stellen Sie sich meine Lage vor: Ich auf dem Ball, und allein, ohne meine Frau! Iwan Andrejewitsch, der mich in der Garderobe traf und sah, dass ich allein war, zog daraus sofort den Schluss (der Bösewicht!), ich müsse eine außerordentliche Leidenschaft für Tanzvergnügungen haben, fasste mich unter den Arm und wollte mich mit Gewalt in eine Tanzstunde schleppen, mit der Begründung, in der Vereinigten Gesellschaft sei es ihm zu eng; da

könne ein flotter Tänzer nicht seine Meisterschaft zeigen, und er habe von dem Patschuli- und Resedageruch Kopfschmerzen bekommen. Ich fand weder Sie noch Tatjana Petrowna; Iwan Andrejewitsch versicherte mir mit der größten Bestimmtheit, Sie seien unfehlbar im Alexandra-Theater bei der Aufführung von »Verstand schafft Leiden«.*

Ich eilte nach dem Alexandra-Theater: Auch da waren Sie nicht. Heute Vormittag hoffte ich Sie bei Tschistoganow zu treffen, aber es war wieder nichts. Tschistoganow schickte mich zu Perepalkins; dieselbe Geschichte! Kurz, ich bin ganz kaputt; Sie können selbst beurteilen, wie ich mich abstrapaziert habe! Jetzt schreibe ich an Sie (ich weiß mir nicht anders zu helfen!). Die Angelegenheit, um die es sich handelt, eignet sich ganz und gar nicht zu schriftlicher Erörterung (Sie verstehen mich). Es wäre besser, ja dringend notwendig, dass wir beide uns darüber unter vier Augen aussprechen, und zwar so bald wie möglich, und daher lade ich Sie und Tatjana Petrowna heute Abend zum Tee und zu einem Plauderstündchen zu uns ein. Meine Anna Michailowna wird sich über Ihren Besuch außerordentlich freuen. Sie werden uns wirklich, wie man sich ausdrückt, zu lebenslänglicher Dankbarkeit verpflichten. Apropos, wertester Freund (da ich nun doch einmal zur Feder gegriffen habe, so ist es ja ein Aufwaschen), ich sehe mich genötigt, Sie, mein hochverehrter Freund, wegen eines anscheinend sehr harmlosen Streiches, den Sie mir boshafterweise gespielt haben, schon jetzt ein bisschen auszuschelten und Ihnen sogar einen kleinen Vorwurf zu machen. Sie Bösewicht, Sie gewissenloser Mensch! Um die Mitte des vorigen Monats führten Sie in mein Haus einen Ihrer Bekannten ein, ich meine Jewgeni Nikolajewitsch, und gaben ihm Ihre freundschaftliche Empfehlung mit, auf die ich selbstverständ-

* Anm. d. Ü.: Ein berühmtes Lustspiel von Gribojedow.

lich den höchsten Wert legte; ich freute mich über diese Gelegenheit, Ihnen gefällig zu sein, und nahm den jungen Mann mit offenen Armen auf, aber dabei habe ich meinen Kopf in eine Schlinge gesteckt. Wie dem nun auch sei, jedenfalls hat sich daraus, was man so nennt, eine eklige Geschichte entwickelt. Ich habe jetzt zu näheren Auseinandersetzungen keine Zeit, und schriftlich macht sich das überhaupt nicht recht; ich möchte nur an Sie, Sie schadenfroher Freund und Gönner, die ganz ergebenste Bitte richten, ob Sie nicht auf irgendeine Weise, recht zart, so beiläufig, ganz vertraulich, im Stillen, Ihrem jungen Mann zuflüstern wollen, dass es in der Residenz noch viele andere Häuser außer dem unsrigen gibt. Es geht so nicht länger, liebster Freund! Ich bitte Sie fußfällig, wie unser Freund Simonewitsch zu sagen pflegt. Sobald wir uns sehen, werde ich Ihnen alles erzählen. Ich will nicht etwa sagen, dass es dem jungen Mann an Lebensart oder an schönen geistigen Eigenschaften mangelte, oder dass er sonst irgendwelchen Verstoß begangen hätte. Im Gegenteil, er ist sogar ein sehr angenehmer, liebenswürdiger Gesellschafter, aber warten Sie nur, bis wir uns wiedersehen; flüstern Sie ihm jedoch inzwischen, wenn Sie mit ihm zusammenkommen sollten, das Obige zu; ich bitte Sie inständig, Verehrtester. Ich würde es ja selbst tun, aber Sie kennen meinen Charakter: Ich bekomme es nicht fertig; da ist nichts zu machen. Sie aber haben ihn empfohlen, also ... Übrigens wollen wir heute Abend jedenfalls ausführlicher darüber sprechen. Jetzt aber: Auf Wiedersehen! Ich verbleibe usw.

P. S. Mein Kleiner befindet sich schon seit ungefähr einer Woche nicht recht wohl, und es wird von Tag zu Tag schlimmer. Er leidet an den Zähnen, die durchbrechen. Meine Frau hat fortwährend mit seiner Wartung zu tun und ist sehr betrübt, die Arme. Kommen Sie ja! Sie werden uns eine wirkliche Freude machen, mein teuerster Freund!

II

(Iwan Petrowitsch an Peter Iwanowitsch.)

Sehr geehrter Peter Iwanowitsch!

Gestern erhielt ich Ihren Brief und las ihn mit dem größten Erstaunen. Sie haben mich an Gott weiß welchen Orten gesucht, und dabei bin ich einfach zu Hause gewesen; bis zehn Uhr habe ich auf Iwan Iwanowitsch Tolokonow gewartet. Nach Empfang Ihres Briefes nahm ich sogleich um halb sieben eine Droschke, stürzte mich in Unkosten und fuhr mit meiner Frau zu Ihnen. Sie waren nicht zu Hause, und es empfing uns nur Ihre Gattin. Ich wartete auf Sie bis halb elf; länger konnte ich nicht bleiben. Ich nahm meine Frau, gab wieder Geld für eine Droschke aus, brachte sie nach Hause und begab mich selbst zu Perepalkins, in der Hoffnung, Sie vielleicht dort zu finden, hatte aber dabei wieder falsch spekuliert. Als ich nach Hause gekommen war, konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen, so beunruhigte ich mich; am Vormittag fuhr ich dann dreimal zu Ihnen, um neun, um zehn und um elf, gab dreimal Geld für Droschken aus und musste wieder von Ihnen mit langer Nase abziehen.

Beim Lesen Ihres Briefes habe ich mich sehr gewundert. Sie schreiben von Jewgeni Nikolajewitsch, bitten mich, ihm etwas zuzuflüstern, geben aber keinen Grund an. Ich lobe Ihre Vorsicht, aber ich behandle die Schriftstücke, die ich erhalte, verschieden und gebe wichtige nicht meiner Frau zu Papilloten. Ich verstehe überhaupt nicht, aus welchem Anlass Sie mir das alles geschrieben haben. Wenn die Sache sich so gestaltet hat, warum wollen Sie mich denn mit hineinziehen? Ich stecke meine Nase nicht in alles Mögliche hinein. Ihm das Haus verbieten, das konnten Sie ja doch selbst, aber ich sehe, dass ich mich mit Ihnen in kurzer, entschiedener Form aussprechen muss, und zudem drängt die Zeit. Ich befinde mich in Geldklemme und weiß nicht, was ich tun soll, wenn Sie unsere Abmachungen nicht innehalten. Meine Reise

rückt heran, und eine solche Reise kostet viel, und dann jammert mir noch meine Frau etwas vor, ich solle ihr ein modernes samtenes Hauskleid machen lassen. Was Jewgeni Nikolajewitsch anlangt, so beeile ich mich, Ihnen Folgendes mitzuteilen: Ich habe gestern ohne Zeitverlust, als ich bei Pawel Semjonowitsch zu Besuch war, definitive Recherchen angestellt. Er besitzt jetzt schon fünfhundert Seelen im Gouvernement Jaroslaw und hat von seiner Großmutter noch dreihundert Seelen auf einem Gut bei Moskau zu erwarten. Wie hoch sich sein Barvermögen beläuft, weiß ich nicht, meine aber, dass Sie das leichter erfahren können als ich. Ich bitte Sie nun dringend, mir einen Ort zu einer Zusammenkunft zu bestimmen. Sie haben vorgestern Iwan Andrejewitsch getroffen und schreiben mir, er habe Ihnen gesagt, dass ich mit meiner Frau im Alexandra-Theater sei. Ich aber erkläre Ihnen, dass er gelogen hat, und dass man ihm in solchen Dingen umso weniger glauben kann, als er erst vorgestern seine Großmutter um achthundert Rubel betrogen hat. Hiermit habe ich die Ehre zu sein usw.

P. S. Meine Frau befindet sich in anderen Umständen; außerdem ist sie schreckhaft und hat ab und zu Anfälle von Melancholie. Bei Theatervorstellungen aber wird manchmal geschossen und mit Maschinen künstlicher Donner hervorgebracht. Daher führe ich meine Frau, aus Furcht, dass sie einen Schreck bekommen könne, nicht ins Theater. Ich selbst aber inkliniere nicht sehr zum Theaterbesuch.

III

(Peter Iwanowitsch an Iwan Petrowitsch.)

Mein teuerster Freund Iwan Petrowitsch!

Verzeihen Sie mir, verzeihen Sie mir; tausendmal bitte ich um Verzeihung, aber ich beeile mich, Ihnen meine Rechtfertigung vorzutragen. Gestern zwischen fünf und sechs, gerade als wir in aufrichtiger,

herzlicher Zuneigung von Ihnen sprachen, kam ein expresser Bote von meinem Onkel Stepan Alexejewitsch hergejagt mit der Nachricht, dass es mit der Tante schlecht stehe. Um meine Frau nicht zu erschrecken, sagte ich ihr kein Wort davon, sondern schützte einen andersartigen notwendigen Anlass vor und fuhr zum Onkel und zur Tante hin. Ich fand die Letztere mehr tot als lebendig. Genau um fünf Uhr hatte sie einen Schlaganfall gehabt, schon den dritten innerhalb zweier Jahre. Karl Fjodorowitsch, der Hausarzt der Familie, erklärte, sie werde vielleicht die Nacht nicht überleben. Stellen Sie sich meine Lage vor, mein teuerster Freund! Die ganze Nacht über war ich auf den Beinen und hatte dieses und jenes zu besorgen; und dann der Kummer! Erst am Morgen legte ich mich, völlig entkräftet und körperlich und geistig erschöpft, dort bei ihnen auf ein Sofa, vergaß aber zu sagen, dass man mich rechtzeitig wecken möge, und so wachte ich denn erst um halb zwölf auf. Der Tante ging es besser. Ich fuhr zu meiner Frau; die Ärmste hatte sich ganz zermartert vor Unruhe über mein Ausbleiben. Ich aß schnell einen Bissen, umarmte meinen Kleinen, beruhigte meine Frau und begab mich zu Ihnen. Sie waren nicht zu Hause. Wohl aber fand ich Jewgeni Nikolajewitsch bei Ihnen. Nach Hause zurückgekehrt, griff ich zur Feder und schreibe jetzt an Sie. Knurren Sie nicht, und seien Sie mir nicht böse, mein wahrer Freund! Prügeln Sie mich, schlagen Sie mir armem Sünder den Kopf ab, aber entziehen Sie mir nicht Ihr Wohlwollen! Von Ihrer Gattin erfuhr ich, dass Sie heute Abend bei Slawjanows sind. Ich werde bestimmt dort sein und erwarte Sie mit der größten Ungeduld.

Bis dahin verbleibe ich usw.

P. S. Unser Kleiner bringt uns geradezu zur Verzweiflung. Karl Fjodorowitsch hat ihm ein Rhabarbertrränkchen verschrieben. Er stöhnt immerzu und hat gestern niemanden erkannt. Heute jedoch hat er angefangen uns zu erkennen und stammelt immer: »Papa, Mama, wehweh!« Meine Frau hat den ganzen Vormittag geweint.

IV

(Iwan Petrowitsch an Peter Iwanowitsch.)

Sehr geehrter Herr Peter Iwanowitsch!

Ich schreibe an Sie in Ihrer Wohnung, in Ihrem Zimmer, an Ihrem Schreibtisch, aber bevor ich zur Feder griff, habe ich über dritthalb Stunden auf Sie gewartet. Gestatten Sie mir jetzt, Peter Iwanowitsch, Ihnen meine Meinung über dieses schändliche Benehmen offen und unverhohlen auszusprechen. Aus Ihrem letzten Brief schloss ich, dass Sie bei Slawjanows erwartet wurden und mich dorthin bestellten; ich erschien und saß da fünf Stunden lang, aber von Ihnen war nichts zu sehen. Na, meinen Sie etwa, ich sei dazu da, mich von den Leuten auslachen zu lassen? Erlauben Sie mal, sehr geehrter Herr ... Ich kam heute Morgen nach Ihrer Wohnung in der Hoffnung, Sie zu treffen, denn ich mache es nicht wie gewisse hinterlistige Leute, die einen Gott weiß wo suchen, während sie einen zu jeder anständig gewählten Tageszeit zu Hause finden könnten. Aber zu Hause war keine Spur von Ihnen. Ich weiß nicht, was mich jetzt abhalten sollte, Ihnen die ganze Wahrheit in scharfer Form zu sagen. Ich will aber nur so viel bemerken: Ich sehe, dass Sie anscheinend Ihr Wort hinsichtlich unserer bekannten Abmachungen zurückziehen. Und wenn ich jetzt die ganze Sache überdenke, so muss ich bekennen, dass ich über die Schlaueit Ihres Verfahrens geradezu erstaunt bin. Ich sehe jetzt klar, dass Sie Ihre unedle Absicht schon seit geraumer Zeit gehegt haben. Als Beweis für diese meine Annahme dient der Umstand, dass Sie schon in der vorigen Woche sich auf eine beinahe unerlaubte Weise in den Besitz jenes Ihres an mich gerichteten Briefes gesetzt haben, in welchem Sie selbst, wiewohl in ziemlich dunkler, unklarer Art, unsere Abmachungen betreffs der Ihnen sehr wohl bekannten Angelegenheit darlegten. Sie fürchten sich vor schrift-

lichen Beweisstücken und schaffen sie daher aus der Welt; mich aber halten Sie zum Narren. Aber ich werde mich nicht zum Narren halten lassen, denn für einen solchen hat mich bisher noch niemand angesehen, und alle haben mein Verfahren in dieser Angelegenheit gebilligt. Ich werde die Augen offen halten. Sie wollen mich von der Hauptsache ablenken, machen mir mit Ihren Redensarten über Jewgeni Nikolajewitsch blauen Dunst vor, und wenn ich in Betreff Ihres mir bisher unverständlichen Briefes vom Siebenten dieses Monats mich mit Ihnen auszusprechen wünsche, so bestimmen Sie mir hinterlistigerweise Rendezvous, zu denen Sie selbst nicht erscheinen. Meinen Sie denn, sehr geehrter Herr, dass ich nicht im Stande bin, alles das zu durchschauen? Sie versprechen, mich für die Ihnen recht wohl bekannten Dienste betreffs der Empfehlung verschiedener Persönlichkeiten zu belohnen, und richten es dabei auf eine unbegreifliche Weise so ein, dass Sie selbst von mir beträchtliche Geldsummen ohne Quittung erhalten, wie das erst noch in der vorigen Woche geschehen ist. Jetzt aber, wo Sie das Geld haben, halten Sie sich versteckt und bestreiten noch, dass ich Ihnen hinsichtlich Jewgeni Nikolajewitschs einen Dienst erwiesen habe. Sie spekulieren vielleicht auf meine baldige Abreise nach Simbirsk und meinen, ich würde keine Zeit mehr haben, die Sache mit Ihnen zu erledigen. Aber ich erkläre Ihnen feierlich und mit meinem Ehrenwort, dass ich nötigenfalls willens bin, express noch ganze zwei Monate in Petersburg zu bleiben, und dass ich meine Sache durchzusetzen, mein Ziel zu erreichen und Sie zu finden wissen werde. Auch unsereiner versteht es manchmal, jemandem einen Possen zu spielen. Zum Schluss erkläre ich Ihnen Folgendes: Wenn Sie sich nicht noch heute mir gegenüber zunächst brieflich, dann aber persönlich unter vier Augen in befriedigender Weise aussprechen und nicht in Ihrem Brief von Neuem alle Hauptpunkte der zwischen uns bestehenden Abma-

chungen rekapitulieren und Ihre Gedanken über Jewgeni Nikolajewitsch nicht endgültig klarlegen, so werde ich mich genötigt sehen, Maßregeln zu ergreifen, die Ihnen sehr unangenehm sein werden, und die sogar mir selbst widerstreben.

Genehmigen Sie usw.

V

(Peter Iwanowitsch an Iwan Petrowitsch.)

Den 11. November.

Mein liebster, verehrtester Freund Iwan Petrowitsch!

Ihr Brief hat mich in tiefster Seele betrübt. Schämen Sie sich denn nicht, mein teurer, aber ungerechter Freund, so mit einem Menschen zu verfahren, der es mit Ihnen so gut meint wie sonst niemand? Schämen Sie sich denn nicht, sich so zu übereilen und mich mit einem so beleidigenden Verdacht zu kränken, statt die Aufklärung der ganzen Sache abzuwarten? Aber ich beeile mich, auf Ihre Beschuldigungen zu antworten. Sie haben mich gestern deswegen nicht zu Hause getroffen, Iwan Petrowitsch, weil ich plötzlich und ganz unerwartet an ein Totenbett gerufen worden war. Meine Tante Jewfimija Nikolajewna ist gestern Abend um elf Uhr in die Ewigkeit hinübergegangen. Durch einhelligen Beschluss der Verwandten wurde mir der Auftrag erteilt, alles, was mit dem Begräbnis und den Trauerzeremonien zusammenhängt, zu ordnen. Damit hatte ich so viel zu tun, dass ich heute Morgen nicht Zeit fand, Sie aufzusuchen oder Sie auch nur brieflich durch eine Zeile zu benachrichtigen. Das zwischen uns eingetretene Missverständnis schmerzt mich in der Seele. Was ich scherzend und nur so beiläufig über Jewgeni Nikolajewitsch geschrieben hatte, haben Sie vollständig falsch aufgefasst und der ganzen Sache

einen für mich tief kränkenden Sinn beigelegt. Sie erwähnen das Geld und sprechen darüber Ihre Beunruhigung aus. Aber ich bin ohne alle Winkelzüge bereit, Ihre sämtlichen Wünsche und Forderungen zu befriedigen, obgleich ich nicht umhin kann, Sie hier beiläufig daran zu erinnern, dass ich das Geld, die dreihundertfünfzig Rubel, in der vorigen Woche von Ihnen unter bestimmten Abmachungen, aber nicht leihweise erhalten habe. Wäre das Letztere der Fall gewesen, so würde unbedingt eine Quittung vorhanden sein. Zu einer Erörterung der übrigen Punkte, die Sie in Ihrem Brief berührt haben, kann ich mich nicht herabwürdigen. Ich sehe, dass dies ein Missverständnis ist, und erkenne darin Ihre gewöhnliche Hast, Heißblütigkeit und Offenherzigkeit. Ich weiß, dass Ihr edler, aufrichtiger Charakter das Verbleiben eines Zweifels in Ihrem Herzen nicht zulassen wird, und dass Sie schließlich selbst als Erster mir die Hand zur Versöhnung hinstrecken werden. Sie haben sich geirrt, Iwan Petrowitsch; Sie haben sich arg geirrt!

Trotzdem Ihr Brief mein Herz schwer verwundet hat, würde ich gleich heute bereit sein, meinerseits zuerst mit einem Schuldbekennnis zu Ihnen zu kommen, aber ich habe seit gestern so enorm viel zu tun, dass ich jetzt ganz wie zerschlagen bin und mich kaum auf den Beinen halten kann. Um das Unglück voll zu machen, hat sich meine Frau ins Bett legen müssen; ich befürchte eine ernsthafte Krankheit. Was unsern Kleinen anlangt, so geht es ihm, Gott sei Dank, besser. Aber ich lege die Feder hin; die Geschäfte rufen mich, und es ist ihrer eine große Menge. Ich verbleibe, mein teuerster Freund, usw.

VI

(Iwan Petrowitsch an Peter Iwanowitsch.)

Den 14. November.

Sehr geehrter Herr Peter Iwanowitsch!

Ich habe drei Tage gewartet und mich bemüht, sie nützlich zu verwenden; inzwischen aber habe ich, da nach meinem Gefühl Höflichkeit und Anstand die ersten Zierden eines jeden Menschen sind, seit meinem letzten Brief vom Zehnten dieses Monats mich weder mit einem Wort noch mit einer Tat Ihnen in das Gedächtnis zurückgerufen, teils um Ihnen die Möglichkeit zu geben, Ihre Christenpflicht Ihrer Tante gegenüber ungestört zu erfüllen, teils aber auch, weil ich für gewisse Überlegungen und Nachforschungen in der bewussten Angelegenheit Zeit nötig hatte. Jetzt aber beeile ich mich, mich mit Ihnen in endgültiger, entschiedener Weise auseinanderzusetzen.

Ich gestehe Ihnen offen, dass ich beim Lesen Ihrer beiden ersten Briefe allen Ernstes dachte, Sie verständen nicht, was ich eigentlich wollte. Dies war der Grund, weshalb ich eine persönliche Zusammenkunft mit Ihnen und eine Aussprache unter vier Augen dringend wünschte, der Feder misstraute und mich der Undeutlichkeit im schriftlichen Ausdruck meiner Gedanken zieh. Es ist Ihnen bekannt, dass es mir an höherer Bildung und feinen Manieren mangelt; hohles Scheinwesen aber hasse ich, weil ich durch bittere Erfahrungen schließlich zu der Erkenntnis gelangt bin, wie trügerisch mitunter das Äußere ist, und dass sich unter den Blumen manchmal eine Schlange verbirgt. Indessen hatten Sie mich recht wohl verstanden, aber Sie antworteten mir absichtlich nicht, wie es sich gehörte, weil Sie in der Treulosigkeit Ihres Herzens von vornherein vorhatten, Ihrem Ehrenwort und den zwischen uns bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zuwiderzuhandeln. Vollständig bewiesen haben Sie das durch Ihr schändliches, meinen Interessen nachteiliges Benehmen gegen

mich in der letzten Zeit, ein Benehmen, das ich nicht erwartet hatte, und an das ich bis zur letzten Minute nicht hatte glauben wollen, denn ich hatte mich gleich am Anfang unserer Bekanntschaft durch Ihre klugen Manieren, durch Ihre feinen Umgangsformen, durch Ihre Sachkenntnis und durch die Vorteile, die ich mir von dem Zusammenarbeiten mit Ihnen versprach, blenden lassen und glaubte einen wahren, wohlgesinnten Freund gefunden zu haben. Jetzt aber habe ich klar erkannt, dass es viele Menschen gibt, die unter einem gleiserischen, glänzenden Äußern in ihrem Herzen ein böses Gift verbergen und ihren Verstand dazu benutzen, Ränke gegen ihren Nächsten zu schmieden und ihn in unverzeihlicher Weise zu betrügen, und die daher den ordnungsmäßigen Gebrauch von Feder und Papier scheuen, vielmehr ihre stilistische Gewandtheit nicht zum Nutzen des Nächsten und des Vaterlandes verwenden, sondern um den Verstand derjenigen, die sich mit ihnen auf allerlei Geschäfte und Abmachungen eingelassen haben, einzuschläfern und zu betören. Wie treulos Sie an mir gehandelt haben, sehr geehrter Herr, das kann man deutlich aus dem Folgenden ersehen.

Erstens: Als ich Ihnen, sehr geehrter Herr, brieflich in klaren, deutlichen Ausdrücken meine Lage auseinandersetzte und Sie zugleich in meinem ersten Brief fragte, was Sie mit gewissen Wendungen und Andeutungen namentlich mit Bezug auf Jewgeni Nikolajewitsch eigentlich meinten, da haben Sie sich größtenteils in Stillschweigen gehüllt und, nachdem Sie durch Erregung von Verdacht und Zweifeln meine Seele in Unruhe versetzt hatten, sich ganz sachte von der Angelegenheit wieder zurückgezogen. Nachdem Sie ferner gegen mich Dinge verübt hatten, die man mit gar keinem anständigen Wort bezeichnen kann, schrieben Sie mir, dass Sie über meine Äußerungen betrübt seien. Wie soll man ein solches Benehmen nennen, sehr geehrter Herr? Ferner, als jede Minute für mich kostbar war und Sie mich zwangen, in der ganzen Residenz kreuz und quer auf Sie Jagd

zu machen, da haben Sie mir unter der Maske der Freundschaft Briefe geschrieben, in denen Sie absichtlich von der geschäftlichen Angelegenheit schwiegen und von ganz nebensächlichen Dingen sprachen: von den Krankheiten Ihrer allerdings von mir sehr verehrten Gattin und davon, dass Ihr Kleiner Rhabarber einbekommen hat und bei ihm die Zähne zum Durchbruch kommen. Alles das haben Sie in jedem Ihrer Briefe mit einer schändlichen, für mich beleidigenden Regelmäßigkeit erwähnt. Ich gebe ja gern zu, dass die Leiden des eigenen Kindes das Vaterherz martern, aber welchen Zweck hatte es, all dies zu erwähnen, wo es sich um etwas ganz anderes, um etwas Wichtigeres und Wesentlicheres handelte? Ich schwieg dazu und ertrug es; jetzt aber, wo seitdem schon so viel Zeit verstrichen ist, habe ich es für meine Pflicht gehalten, mich darüber auszusprechen. Endlich haben Sie mich mehrmals treuloserweise durch die trügerische Ansetzung einer Zusammenkunft betrogen und mich anscheinend die Rolle Ihres Narren und Hanswurstes spielen lassen, welcher zu sein ich nie beabsichtigt habe. Nachdem Sie mich ferner vorher zu sich eingeladen und mich gehörig genarrt hatten, teilten Sie mir mit, Sie seien zu Ihrer kranken Tante gerufen worden, die Punkt fünf Uhr einen Schlaganfall bekommen habe, indem Sie sich auch hierbei in Ihren Angaben einer schmachvollen Genauigkeit bedienten. Glücklicherweise, sehr geehrter Herr, habe ich in diesen drei Tagen Nachforschungen anstellen können und auf diese Weise erfahren, dass Ihre Tante schon am Siebenten, kurz vor Mitternacht, der Schlag gerührt hat. Daraus ersehe ich, dass Sie die Heiligkeit der verwandtschaftlichen Beziehungen zur Täuschung eines völlig Fernstehenden missbraucht haben. Endlich erwähnen Sie in Ihrem letzten Brief auch den Tod Ihrer Tante mit der Angabe, er sei gerade zu der Zeit eingetreten, wo ich auf Ihre Einladung hin zu Ihnen gekommen war, um über gewisse Geschäftsangelegenheiten mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Aber hier übersteigt die Schändlichkeit Ihrer rechnerischen Erfin-

dungen geradezu allen Glauben, denn bei den Nachforschungen, die ich durch einen glücklichen Zufall noch zur rechten Zeit anstellen konnte, habe ich zuverlässig erfahren, dass Ihre Tante volle vierundzwanzig Stunden nach dem Zeitpunkt gestorben ist, den Sie so gottlos waren, in Ihrem Brief für ihren Tod anzugeben. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle die Anzeichen aufzählen wollte, an denen ich Ihre Treulosigkeit gegen mich erkannt habe. Für einen unparteiischen Beobachter genügt schon der Umstand, dass Sie mich in jedem Ihrer Briefe Ihren wahren Freund nennen und mich mit den liebenswürdigsten Namen belegen, was Sie meines Erachtens zu keinem andern Zweck tun, als um meine Aufmerksamkeit einzuschläfern.

Ich komme jetzt zu Ihrer ärgsten Betrügerei und Treulosigkeit gegen mich, welche in folgenden Stücken besteht: in dem steten Stillschweigen, das Sie in der letzten Zeit über alles das beobachtet haben, was unser gemeinsames Interesse berührt; in der gottlosen Entwendung des Briefes, in welchem Sie, wenn auch nur dunkel und in einer mir nicht ganz verständlichen Weise, unsere beiderseitigen Abmachungen und Verabredungen angeführt hatten; in der rohen, gewalttätigen Zwangsanleihe von dreihundertundfünfzig Rubeln, die Sie bei mir in meiner Eigenschaft als Ihr Halbpartkompagnon machten, ohne mir eine Quittung auszustellen; und endlich in der schmachlichen Verleumdung unseres gemeinsamen Bekannten Jewgeni Nikolajewitsch. Ich sehe jetzt klar und deutlich, dass Sie mir beweisen wollten, man könne von ihm, mit Erlaubnis zu sagen, wie von einem Bock weder Milch noch Wolle erlangen, und er selbst sei nicht dies und nicht das, weder Fisch noch Fleisch; und das machen Sie ihm in Ihrem Brief vom Sechsten dieses Monats zum Vorwurf. Ich für meine Person kenne Jewgeni Nikolajewitsch als einen bescheidenen, wohlgesitteten jungen Mann, Eigenschaften, durch die er einem jeden zu gefallen und sich allgemeine Achtung zu erwerben vermag. Es ist mir auch bekannt, dass Sie ihm ganze zwei Wochen lang allabendlich ein paar

Dutzend Rubel, manchmal sogar hundert Rubel im Hasardspiel abgenommen haben. Jetzt aber streiten Sie das alles ab und weigern sich nicht nur, sich für meine Leiden erkenntlich zu zeigen, sondern haben sich sogar Geld, das mir gehört, unwiederbringlich angeeignet, nachdem Sie mich vorher in meiner Eigenschaft als Ihr Halbparkompagnon verleitet und mich durch die Vorspiegelung von allerlei Vorteilen, die mir zufallen würden, betört hatten. Jetzt aber, wo Sie sich mein und Jewgeni Nikolajewitschs Geld in ungesetzlicher Weise angeeignet haben, weigern Sie sich, sich erkenntlich zu zeigen, und bedienen sich zu diesem Zweck einer hässlichen Verleumdung, durch die Sie leichtfertig in meinen Augen einen jungen Mann anschwärzen, den ich erst mit großer Mühe und Anstrengung in Ihr Haus eingeführt habe. Sie selbst dagegen behandeln ihn, nach der Aussage von Freunden, bis auf den heutigen Tag mit der ausgesuchtesten Liebenswürdigkeit und stellen ihn vor der ganzen Welt als Ihren besten Freund hin, obwohl niemand in der Welt so dumm ist, dass er nicht gleich merken sollte, wohin alle Ihre Absichten zielen, und was Ihr liebenswürdiges, freundschaftliches Benehmen für einen Wert hat. Ich aber sage, dass es weiter nichts ist als Betrug, Treulosigkeit, Verleugnung alles Anstandes und aller Menschenrechte, arge Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit aller Art. Und dafür stelle ich mich selbst als Beispiel und Beweis hin. Was habe ich Ihnen zuleide getan, und womit habe ich es verdient, dass Sie mich in so gottloser Weise behandeln?

Ich schließe meinen Brief. Ich habe Ihnen meine Meinung gesagt. Jetzt mein Ultimatum: Wenn Sie, sehr geehrter Herr, nicht in aller kürzester Zeit nach Empfang dieses Briefes mir erstens die Summe, die ich Ihnen gegeben habe, im Betrag von dreihundert- und fünfzig Rubeln, vollzählig zurückerstatten und mir zweitens alle die Summen auszahlen, die mir nach Ihren Versprechungen zukommen, so werde ich zu allen möglichen Mitteln greifen, um Sie zur Herausgabe des Geldes, selbst mit offener Gewalt, zu zwingen; in

zweiter Linie werde ich auch den Schutz der Gesetze anrufen. Und endlich erkläre ich Ihnen, dass ich im Besitz gewisser Schriftstücke bin, die in den Händen Ihres ergebensten Dieners und Verehrers die Wirkung haben könnten, Sie an den Pranger zu stellen und Ihren Namen in den Augen der ganzen Welt zu entehren.

Genehmigen Sie usw.

VII

(Peter Iwanowitsch an Iwan Petrowitsch.)

Den 15. November.

Iwan Petrowitsch!

Als ich Ihr ungebildetes und zugleich seltsames Schreiben erhielt, wollte ich es im ersten Augenblick in Stücke reißen, habe es dann aber doch der Kuriosität halber aufgehoben. Übrigens bedauere ich von Herzen unsere Missverständnisse und Misshelligkeiten. Eigentlich wollte ich Ihnen nicht darauf antworten, aber die Notwendigkeit zwingt mich dazu. Ich muss Ihnen nämlich durch diese Zeilen mitteilen, dass es mir sehr unerwünscht sein würde, Sie jemals wieder in meinem Haus zu sehen; das Gleiche gilt von meiner Frau: Sie ist von schwacher Gesundheit, und der Teergeruch Ihrer Stiefel könnte ihr schädlich sein. Meine Frau schickt Ihrer Gattin mit vielem Dank ein Buch zurück, das noch bei uns geblieben ist, den Don Quijote de la Mancha. Was Ihre Gummischuhe anlangt, die Sie angeblich bei Ihrem letzten Besuch bei uns vergessen haben, so muss ich Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, dass sie bis jetzt nirgends zu finden gewesen sind. Es wird noch weiter danach gesucht werden; sollten sie sich aber überhaupt nicht finden, so werde ich Ihnen ein Paar neue kaufen.

Im Übrigen habe ich die Ehre zu verbleiben usw.

VIII

Am 16. November erhält Peter Iwanowitsch durch die Stadtpost zwei an ihn adressierte Briefe. Er öffnet das erste Kuvert und zieht ein eigenartig zusammengefaltetes Briefchen auf blass-rosa Papier heraus. Die Handschrift ist die seiner Frau. Adressiert ist es an Jewgeni Nikolajewitsch, datiert vom 2. November. Weiter ist in dem Kuvert nichts zu finden. Peter Iwanowitsch liest:

Lieber Eugène! Gestern war es ganz unmöglich. Mein Mann war den ganzen Abend über zu Hause. Morgen aber komm unbedingt Punkt elf! Um halb elf fährt mein Mann nach Zarskoje-Selo und kommt erst um Mitternacht zurück. Ich habe mich die ganze Nacht über geärgert. Ich danke Dir für die Übersendung der Nachrichten und der Korrespondenz. Was für ein großer Haufen Papier! Hat sie das wirklich alles geschrieben? Der Stil ist übrigens gut. Ich danke Dir; ich sehe, dass Du mich liebst. Sei nicht böse wegen gestern und komm ja morgen! A.

Peter Iwanowitsch erbricht den zweiten Brief.

Peter Iwanowitsch!

Ich hätte Ihr Haus sowieso nie wieder betreten; also haben Sie unnötig Papier vollgeschmiert.

In der nächsten Woche reise ich nach Simbirsk; in der Person Jewgeni Nikolajewitschs bleibt ein teurer, liebenswürdiger Freund bei Ihnen; ich wünsche Ihnen alles Gute; über die Gummischuhe brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen.

IX

Am 17. November erhält Iwan Petrowitsch durch die Stadtpost zwei an ihn adressierte Briefe. Er öffnet das erste Kuvert und zieht ein eilig und flüchtig geschriebenes Briefchen heraus. Die Handschrift ist die seiner Frau. Adressiert ist es an Jewgeni Nikolajewitsch, datiert vom 4. August. Weiter ist in dem Kuvert nichts zu finden. Iwan Petrowitsch liest:

Leben Sie wohl, leben Sie wohl, Jewgeni Nikolajewitsch! Gott möge Sie auch hierfür belohnen! Seien Sie glücklich; mein Los aber ist ein schreckliches, ein ganz schreckliches! Es war Ihr Wille. Wenn die Tante nicht gewesen wäre, hatte ich mich Ihnen nicht so anvertraut. Lachen Sie aber weder über mich noch über die Tante! Morgen werden wir getraut. Die Tante freut sich, dass sich ein guter Mensch gefunden hat, der mich ohne Mitgift nimmt. Ich habe ihn heute zum ersten Mal aufmerksam angesehen. Er scheint wirklich ein guter Mensch zu sein. Man treibt mich zur Eile. Leben Sie wohl, leben Sie wohl! ... Mein Teuerster, denken Sie manchmal an mich; ich meinerseits werde Sie nie vergessen. Leben Sie wohl! Ich unterschreibe auch diesen letzten Brief wie meinen ersten ... wissen Sie wohl noch?

Tatjana.

In dem zweiten Brief steht folgendes:

Iwan Petrowitsch! Morgen erhalten Sie ein Paar neue Gummischuhe; ich bin nicht gewöhnt, mir fremdes Gut anzueignen; ebenso wenig ist es mein Geschmack, auf der Straße allerlei Papierfetzen aufzusammeln.

Jewgeni Nikolajewitsch reist in den nächsten Tagen in Angelegenheiten seines Großvaters nach Simbirk und hat mich gebeten, ihm einen Reisegefährten zu verschaffen; hätten Sie Lust?

WEISSE NÄCHTE

EIN EMPFINDSAMER ROMAN

(Aus den Erinnerungen eines Träumers)

Vielleicht erschuf ihn die Natur,
Damit, ob auch ein Weilchen nur,
Er deinem Herzen nahestände? ...

Iwan Turgenjew

DIE ERSTE NACHT

Es war eine wundervolle Nacht, eine solche Nacht, wie sie vielleicht nur vorkommen kann, wenn wir jung sind, lieber Leser. Der Himmel war so voller Sterne und Helligkeit, dass man sich bei seinem Anblick unwillkürlich fragen musste: Können denn wirklich unter einem solchen Himmel allerlei ärgerliche, launische Menschen leben? Das ist nun ebenfalls eine jugendliche Frage, lieber Leser, eine sehr jugendliche Frage, aber möge Gott sie recht oft Ihrer Seele eingeben! ... Da ich soeben von allerlei launischen, ärgerlichen Menschen sprach, konnte ich nicht umhin, mich auch an das wohlgesittete Benehmen zu erinnern, das ich diesen ganzen Tag über bewiesen habe. Vom frühen Morgen an quälte mich eine eigentümliche Art von Schwermut. Es kam mir auf einmal so vor, als ob alle mich einsam dastehenden Menschen verließen und sich von mir lossagten. Natürlich ist jedermann berechtigt zu fragen: Wer sind

denn diese alle? Denn es sind schon acht Jahre, dass ich in Petersburg wohne, und doch habe ich es nicht verstanden, auch nur eine einzige Bekanntschaft anzuknüpfen. Aber wozu brauche ich auch Bekanntschaften? Auch ohne das ist mir ganz Petersburg bekannt; und das ist auch der Grund, weswegen es mir so vorkam, als ob mich alle verließen, da ganz Petersburg sich plötzlich aufmachte und in die Sommerfrische fuhr. Es war mir eine schreckliche Empfindung, so allein zurückzubleiben, und ganze drei Tage lang irrte ich in tiefer Schwermut durch die Stadt und begriff absolut nicht, was mit mir vorging. Mag ich auf den Newski-Prospekt oder in den Sommergarten gehen oder auf der Uferstraße hin und her wandern: nirgends auch nur eine einzige von den Personen, die ich das ganze Jahr über an ein und derselben Stelle zu bestimmter Stunde zu treffen gewohnt gewesen bin. Sie kennen mich natürlich nicht, aber ich meinerseits kenne sie. Ich kenne sie genau; ich habe beinahe ihre Physiognomien studiert und blicke sie mit Freuden an, wenn sie vergnügt sind, und werde missmutig, wenn sie trübe aussehen. Ich habe beinahe Freundschaft geschlossen mit einem alten Mann, dem ich tagtäglich zu bestimmter Stunde an der Fontanka begegne. Er hat ein so würdevolles, nachdenkliches Gesicht; immer flüstert er etwas vor sich hin und gestikuliert mit der linken Hand, während er in der rechten einen langen, knotigen Stock mit goldenem Knopf hält. Er ist sogar schon auf mich aufmerksam geworden und nimmt an mir inneren Anteil. Wenn es sich so trifft, dass ich zu der bestimmten Stunde nicht an ebenderselben Stelle der Fontanka bin, so bin ich überzeugt, dass er missmutig wird. Aus diesem Grund grüßen wir einander manchmal beinahe, namentlich wenn wir uns beide in guter Stimmung befinden. Neulich, als wir uns ganze zwei Tage lang nicht gesehen hatten und uns am dritten begegneten, waren wir nahe daran, an die Hüte zu greifen, aber zum Glück besannen wir uns noch rechtzeitig, ließen die Hände wieder sinken und gin-

gen mit lebhaft interessierter Miene aneinander vorüber. Auch die Häuser sind mir bekannt. Wenn ich so einhergehe, kommt gleichsam jedes auf der Straße auf mich zugelaufen, sieht mich mit allen seinen Fenstern wie mit Augen an und sagt ordentlich: »Guten Tag; wie befinden Sie sich? Ich meinerseits bin, Gott sei Dank, gesund, und im Mai bekomme ich noch eine neue Etage aufgesetzt.« Oder: »Wie geht es Ihnen? Mich fängt man morgen an zu reparieren.« Oder: »Ich wäre beinah abgebrannt und habe dabei einen gewaltigen Schreck bekommen« und so weiter. Ich habe unter ihnen meine Lieblinge und nahen Freunde; eines von ihnen beabsichtigt, in diesem Sommer eine Kur bei einem Baumeister durchzumachen. Ich werde absichtlich alle Tage herangehen, damit man mir das Häuschen nicht etwa gar versehentlich zu Tode kuriert; Gott beschütze es! ... Aber nie werde ich die Geschichte vergessen, die mit einem allerliebsten, hellrosa Häuschen passierte. Das war ein so nettes steinernes Häuschen, und es blickte nach mir so freundlich und nach seinen plumpen Nachbarn mit einem solchen Stolz hin, dass mein Herz sich freute, sooft ich daran vorbeikam. Da ging ich in der vorigen Woche auf der Straße vorbei, und als ich meinen Freund ansah, hörte ich den kläglichen Ausruf: »Sie haben mich gelb angestrichen!« Die Bösewichter! Die Barbaren! Nichts hatten sie verschont, weder die Säulen noch die Gesimse, und mein Freund war so gelb geworden wie ein Kanarienvogel. Ich bekam bei diesem Anblick beinah einen Gallenerguss, und noch bis heute habe ich es nicht über mich gewinnen können, mein entstelltes armes Häuschen wieder anzusehen, das man mit der Farbe des Himmlischen Reiches angestrichen hat.

Nun werden Sie also verstehen, verehrter Leser, auf welche Weise ich mit ganz Petersburg bekannt bin.

Ich habe schon gesagt, dass mich ganze drei Tage lang eine Unruhe quälte, bis ich endlich die Ursache derselben erriet. Auf der Straße

war mir nicht wohl (dieser war nicht da, und jener war nicht da; wo mochte der und der geblieben sein?), und auch zu Hause fühlte ich mich unbehaglich. Zwei Abende quälte ich mich ab mit der Frage: Was fehlt mir in meinem Kämmerchen? Warum ist mir der Aufenthalt in ihm so unangenehm? Und mit verständnisloser Verwunderung betrachtete ich meine grünen, verräucherten Wände und die mit Spinnweben behangene Decke (diese Spinnweben hat Matrjona mit großem Erfolg kultiviert); ich musterte mein ganzes Meublement und besah jeden Stuhl in dem Gedanken, ob da vielleicht der Schaden stecke (denn sowie bei mir auch nur ein Stuhl nicht so steht, wie er gestern gestanden hat, fühle ich mich unbehaglich); ich blickte nach dem Fenster – aber alles war vergebens; es wurde mir nicht leichter zumute! Ich ließ mir sogar beikommen, Matrjona zu rufen und ihr in väterlichem Ton Vorhaltungen zu machen wegen der Spinnweben und überhaupt wegen der Unordnung, aber sie sah mich nur erstaunt an und ging, ohne ein Wort zu antworten, hinaus, sodass die Spinnweben noch heute wohlbehalten an ihrem Platz hängen. Endlich, erst heute Morgen, bin ich auf den wahren Grund meiner Missstimmung verfallen: Sie reißen mir alle aus nach ihren Landhäusern! Der Leser verzeihe den vulgären Ausdruck, aber es ist mir nicht danach zumute, Wendungen des höheren Stils zu suchen. Denn alles, was nur in Petersburg war, war entweder schon aufs Land gefahren oder war im Begriff, es zu tun; und jeder respektable Herr von solidem Äußern, der sich eine Droschke nahm, verwandelte sich in meinen Augen sogleich in einen achtbaren Familienvater, der nach Erledigung seiner täglichen dienstlichen Obliegenheiten sich ohne Gepäck in den Schoß seiner Familie auf das Land begibt; und jeder Passant machte jetzt schon eine ganz besondere Miene, die jedem Begegnenden zu sagen schien: »Ich bin nur noch ein kleines Weilchen hier, meine Herren; in zwei Stunden fahre ich aufs Land.« Wenn sich ein Fenster öffnete, an welchem vorher feine Fingerchen, weiß wie Zucker, herum-

getrommelt hatten, und ein hübsches Mädchen ihr Köpfchen herausstreckte und einen Hausierer mit Topfblumen anrief, dann bildete sich bei mir sofort die Vorstellung, diese Blumen würden nicht gekauft, damit man ihre blühende Frühlingspracht in der stickigen Stadtwohnung genösse, sondern die ganze betreffende Familie werde baldigst nach einem Landhaus übersiedeln und die Blumen mit hinausnehmen. Ja, ich hatte schon solche Fortschritte in meiner neuen Spezialität von Entdeckungen gemacht, dass ich bereits irrtumslos nach dem bloßen Ansehen bestimmen konnte, in was für einer Sommerfrische ein jeder wohne. Die Bewohner der Kamenny-Insel und der Aptekarski-Insel oder der Orta am Weg nach Peterhof zeichneten sich durch studierte, elegante Manieren, durch stutzerhafte Sommeranzüge und durch die schönen Equipagen aus, in denen sie nach der Stadt fuhren. Die Bewohner Pargolowos und der dort weiterhin gelegenen Ortschaften imponierten gleich auf den ersten Blick durch ihr verständiges, gesetztes Wesen; die Bewohner der Krestowski-Insel zeichneten sich durch ihre ruhige, heitere Miene aus. Manchmal begegnete ich einer langen Prozession von Fuhrleuten, die mit den Zügeln in der Hand lässig neben ihren Wagen dahingingen; diese waren mit ganzen Bergen von allerlei Möbeln, Tischen, Stühlen, türkischen und nicht türkischen Sofas und sonstigen Sachen beladen, und ganz oben, auf dem Gipfel der Ladung, saß oft eine kränkliche Köchin, die die Habe ihrer Herrschaft wie ihren Augapfel hütete. Oder ich betrachtete auch die schwer mit Hausrat beladenen Kähne, die auf der Newa oder der Fontanka nach dem Schwarzen Flüsschen oder den Inseln hinabglitten: Dann verzehnfachten und verhundertfachten sich die Fuhren und Kähne in meinen Augen; es schien mir, als hätte sich die ganze Bevölkerung aufgemacht und wäre in ganzen Karawanen auf der Wanderung nach den Landhäusern; es schien mir, als drohe ganz Petersburg sich in eine Einöde zu verwandeln, sodass mich schließlich ein Gefühl der Scham, der Kränkung und der Trauer überkam, denn

